

Volksmacht

Die Volksmacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis einschließlich der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Trägerlohn. In den Abholstellen monatlich 60 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 5 Pfg.

Anzeigenpreise:
Die 6gespaltene Zeile 20 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die 3 gespaltene Zeile 10 Pfg. Anzeigen mit Platzbestimmung werden besonders berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeltung

Nr. 92

Danzig, Montag den 22. Juni 1914

5. Jahrgang

Eine Erinnerung an den Königsberger Hochverratsprozeß *)

Vor zehn Jahren, mitten im Sommer, fand in Königsberg, der Hauptstadt Ostpreußens, ein Prozeß gegen neun deutsche Reichsangehörige statt, der in der ganzen Kulturwelt das größte Aufsehen erregte. Die Angeklagten — fast durchweg Sozialdemokraten — wurden der Geheimbündelei, der Zarenbeleidigung und des Hochverrats gegen Rußland beschuldigt.

Der Prozeß war im Interesse der russischen Willkürherrschaft eingeleitet worden. Das wankende Gebäude des russischen Absolutismus sollte gestützt werden. Das Volk in Rußland war vollkommen rechtslos; es hatte nicht einmal das Petitionsrecht. Es wurde getreten und geschunden, und diejenigen, die freihetliche Zustände erstrebten, mußten in die Kerker oder nach Sibirien, wo sie elend umtamen. Trotz aller Grausamkeit, mit der die Freiheitsbewegung unterdrückt wurde, wuchs ständig die Zahl der Kämpfer gegen dieses entsetzliche System. Es half dem Zarismus nichts, daß er schon vor Jahren den Belagerungszustand über ganz Rußland verhängt hatte, es nützte ihm nichts, daß er die Aufklärung des Volkes mit allen Mitteln zu verhindern suchte. Wie vor hundert Jahren Freiherr vom Stein die Erhebung Preußens vom Auslande eingeleitet hatte, so wurde auch der Befreiungskampf des russischen Volkes im Auslande vorbereitet. Aufrüttelnde und aufklärende Schriften wurden nach Rußland geschickt, wo sie vom Volke freudig gelesen und weiterverbreitet wurden. Deutsche Sozialdemokraten hielten es für ihre Pflicht, ihre russischen Genossen in dem Transport von sozialdemokratischer Literatur nach Rußland zu unterstützen. Und zwar geschah das in Deutschland nicht etwa heimlich, sondern ganz offen. Der Geheimbund organisierte nur in der Phantasie der preussischen Justiz und Regierung.

Die russische Regierung suchte natürlich den Schriftensverkehr zu verhindern. Das russische Volk sollte in der Unwissenheit erhalten bleiben. Nicht nur sozialdemokratische sondern auch bürgerliche Literatur mußte nach Rußland geschmuggelt werden. Selbst lettische Bibeln waren in Rußland verboten, weil die Typen — lateinisch und nicht russisch waren! Im Jahre 1901 verhaftete die russische Regierung Frau Kugel, eine Deutsche, die nach Rußland gegangen war. Obwohl sie keine Schriften über die Grenze gebracht hatte, hielt man sie doch fest, um ihr das Geständnis zu erpressen, mit wem ihr Mann Schriften nach Rußland schickte. Dagegen hatten die verantwortlichen preussischen Stellen nichts einzuwenden. Im Jahre 1902 lieferte die deutsche Regierung dem Henkerzaren den russischen Studenten Kalajeff aus, und als im Parlament dieses schwere Vergehen gegen das Völkerrecht gebrandmarkt wurde, sagte Freiherr v. Rittshofen, der damalige Staatssekretär des Auswärtigen Amtes: „Es ist nicht möglich, russische Anarchisten anders wohin als an die russische Grenze zu bringen.“

Die deutsche Regierung duldete es, daß sich in Deutschland ein russisches Spitzeltum zur Bespitzelung von Russen und Deutschen breit machen konnte. In Berlin hatte die russische Regierung eine regere Spitzelagentur eingerichtet, deren Leiter die Kleinigkeit von 36 000 Mark Jahresgehalt erhielt. Die deutsche Regierung sah diesen Treiben ruhig zu, dafür erhöhte und beleidigte sie aber die russischen Freiheitskämpfer, und der Reichskanzler Bülow sprach verächtlich von den „Schmorren und Verschwörern“.

Im November 1903 wurde von der preussischen Justiz ein großes Kesseltreiben gegen diejenigen deutschen Genossen unternommen, von denen sie annahm, daß sie sich an dem Schriftensverkehr nach Rußland beteiligten. In Memel, Tilsit, Königsberg, Sretkin, Berlin und Charlottenburg wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen. In Königsberg haushuchte man sogar bei den Müttern der Genossen Nowagroßki und Quessel. Die Hausdurchsuchung erstreckte sich auch auf zweiundzwanzig russische Studenten, und der Erste Staatsanwalt in Königsberg hatte angeordnet, daß besonders zuverlässige Beamte mit den Recherchen zu beauftragen seien. Dann verhängte man über eine Reihe von Personen die Brieffperre; in Memel und Königsberg fanden Verhaftungen statt. Die Genossen Nowagroßki und Braun aus Königsberg, sowie die Genossen Treptau, Klein und Kugel wurden in Untersuchungshaft genommen. Nowagroßki wurde um 10 Uhr abends, als er gerade einen Kranken massierte, verhaftet. Braun

wurde, als er am Abend des 9. November von einer Versammlung heimkehrte, auf offener Straße festgenommen. Seine Familie hatte keine Ahnung von seiner Verhaftung. Zehn Wochen behielt man beide im Gefängnis. Braun erkrankte schwer, doch frei ließ man ihn nicht. Erst am 16. Januar öffneten sich die Kerker Tore, doch am 27. Januar kam ein neuer Haftbefehl, und Braun ging nach dem Auslande, wo er in einem Krankenhaus eine schwere Operation durchmachte. Die anderen mußten bis Mai im Untersuchungsgefängnis bleiben und Kugel hatte eine Untersuchungshaft von fast neun Monaten zu erdulden. Und das alles, obwohl Rußland noch gar keinen Strafantrag gestellt hatte.

Der mit den ersten Ermittlungen betraute Königsberger Postinspektors Wollfrum konnte beim besten Willen die Spur „der geheimen Verbindung“ nicht entdecken. Er schrieb in die Akten:

„Die Feststellungen und sonstigen Nachforschungen haben keinen Anhalt für das Bestehen einer geheimen Verbindung ergeben.“

Die Staatsanwaltschaft in Königsberg dachte aber nicht daran, das Verfahren einzustellen. Als die Verhaftungen erfolgt waren, wurde davon die russische Regierung unterrichtet, und die deutsche Behörde ersuchte sie, Strafantrag zu stellen! Die Königsberger Staatsanwaltschaft schrieb in die Akten:

„Wegen Herbeiführung eines Strafantrages der russischen Regierung ist das Geeignete veranlaßt.“

So weit ging das Interesse der Staatsanwaltschaft für Rußland. Die Voruntersuchung dauerte etwa sieben Monate. Ganz kurze Zeit vor der Hauptverhandlung war der frühere Staatsanwalt Schubert als Vorsitzender als Landgerichtsdirektor nach Königsberg versetzt worden. Schubert war als leidenschaftlicher Bekämpfer der Sozialdemokratie bekannt. Und dieser Mann leitete die Hauptverhandlung, die zwölf Tage dauerte, und die mit einer gewaltigen Niederlage der Königsberger Justiz und der deutschen Regierung endete. Man hatte gegen fünfzig Zeugen geladen. Verteidiger waren die Genossen Haase, Heinemann, Liebenicht und Schwarz, die das mühsam zusammengetragene Anlagematerial der Staatsanwaltschaft gründlich zerlegten. Die Verhandlungen waren reich an interessanten Momenten. Einzelne Zeugen, wie der frühere russische Professor des Staatsrechts Dr. v. Reuhner, schilderten ergreifend das entsetzliche Elend und die grenzenlose Rechtslosigkeit des russischen Volkes.

Dann wurde festgestellt, daß der russische Generalkonsul in Königsberg, Staatsrat v. Wodjess, einzelne Stellen aus den von der Polizei beschlagnahmten Schriften falsch überseht, und daß er einige blutige Redensarten hinzugefügt hatte, die sich gar nicht in den Schriften befanden. Der Herr Staatsrat mußte als Zeuge aufmarschieren und vor Gericht nach den blutrünstigen Phrasen suchen, die er den Schriften entnommen haben wollte; der Herr Generalkonsul mußte aber eingestehen, daß er sie nicht finden könnte! Zur Entschuldigung führte er an, er hätte der Polizei nur eine Gefälligkeit getan und die Uebersetzungen in aller Eile gemacht! Die Königsberger Staatsanwaltschaft hatte daran nichts auszusetzen, aber deutsche Bürger waren auf Grund dieser falschen Uebersetzungen monatelang in Untersuchungshaft festgehalten worden.

Wegen Hochverrats und Zarenbeleidigung konnten die Angeklagten nur verurteilt werden, wenn die Gegenseitigkeit verbürgt war. Unter dem Erfordernis der Gegenseitigkeit ist zu verstehen, daß die Anwendung der inländischen Strafgesetze dadurch bedingt ist, daß die deutschen Bundesstaaten und Bundesfürsten im Auslande einen im wesentlichen gleichen Rechtsschutz genießen. Die preussische Justiz hatte sich nach der Gegenseitigkeit erkundigt, und der russische Generalkonsul hatte die amtliche Erklärung abgegeben, daß nach Maßgabe der russischen Gesetzgebung die Gegenseitigkeit für die Verfolgung derartiger Straftaten auch in Rußland verbürgt sei. Die russische Regierung hatte das bestätigt! Der Königsberger Generalkonsul hatte auch die in Frage kommenden Paragraphen des russischen Strafgesetzbuches überseht, und die Richtigkeit der Uebersetzung war von der russischen Botschaft anerkannt worden. Gegen diese Uebersetzungen hatten deshalb die Verteidiger auch keine Bedenken, doch in der Hauptverhandlung wurde schließlich festgestellt, daß der Herr Generalkonsul das russische Strafgesetzbuch an seiner entscheidenden Stelle falsch überseht hatte, und daß auch die Gegenseitigkeit nicht verbürgt war! Das russische Strafgesetzbuch schreibt nämlich für die Gegenseitigkeit die Bedingung eines in Rußland publizierten Gesetzes oder eines Staatsvertrages vor. Und ein solches Gesetz und einen solchen Staatsvertrag gab es nicht. Die Fällungen des russischen Generalkonsuls wurden von den

Sachverständigen, den Dolmetschern Dr. Rost und Dr. Ballod, ausdrücklich festgestellt.

Die Anklage brach elend zusammen. Trotzdem beantragte die Staatsanwaltschaft die Angeklagten wegen Hochverrats und Geheimbündelei zu verurteilen. Die Anklage wegen Majestätsbeleidigung ließ sie fallen. Die Anklagebehörde war auch nach alledem, was aufgedeckt worden war, der Ansicht, daß die Gegenseitigkeit für Hochverrat verbürgt sei. Sie beantragte gegen die Angeklagten Strafen von sechs bis achtzehn Monaten. Die Strafkammer dagegen mußte eingestehen, daß sowohl für Majestätsbeleidigung wie auch für Hochverrat die Gegenseitigkeit nicht verbürgt war. Dagegen verurteilte sie die Angeklagten Nowagroßki, Kugel, Klein, Treptau, Mertins und Pögel — wegen Geheimbündelei! — und zwar erkannte das Gericht bis auf drei Monate Gefängnis. Nur die Strafe des Angeklagten Kugel wurde durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt. Nowagroßki, Klein (beide sind bereits verstorben!) und Treptau mußten noch einmal ins Gefängnis, in dem sie bereits — fünfeinhalb Monate zugebracht hatten! Braun, Kugel und Ehrenpfort wurden von der Anklage freigesprochen.

Die Presse erörterte den Ausgang des Prozesses sehr eingehend. Selbst durchaus nicht linksstehende bürgerliche Blätter brachen davon, daß der Prozeß der Sozialdemokratie einen Triumph bereitet, und daß die Staatsanwaltschaft eine Niederlage erlitten hätte, wie sie empfindlicher kaum gedacht werden könnte.

Diese preussische Justizaktion hat dem deutschen Ansehen den schwersten Schaden bereitet und Rußland nichts genügt. Gerade zu jener Zeit, als im Interesse des russischen Absolutismus in Königsberg der Prozeß geführt wurde, gingen die Schriften maßlos nach Rußland, und es dauerte nur noch Monate, bis die Revolution gewaltig ausbrach, und die russische Regierung zu Konzessionen an das Volk nötigte. Heute ist das Verhältnis zwischen der deutschen und russischen Regierung ein sehr kühles. Sowohl auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiete rüstet Rußland — gegen Deutschland, und die „nationale“ Presse Rußlands hegt gegen das Deutsche Reich und versucht gegen die deutsche Regierung eine feindselige Stimmung hervorzurufen. Und dank ist der Welt Lohn! Alles Liebeswerben der deutschen Regierung um die Gunst Bäterchens, all ihre schmachvollen Dienste für den Zarismus sind umsonst gewesen.

Ostpreussischer Pferdehandel

Die Freitagssitzung beginnt mit der Fortführung der Zeugenvernehmung. Der Gutsbesitzer Brechmer und der Besitzer Warrand klagen über schlechte Behandlung der Besizer durch den Major v. Rundsbedt auf den Remontemärkten. Warrand beklundet, er sei über die Behandlung geradezu entrüstet gewesen, besonders weil er sah, wie der Major bestrebt war, die Händler, insbesondere Sanderowski u. Rachmann verdienen zu lassen und die Besizer, wenn möglich, auszuschließen. Es sei ihm ein ganz vorzügliches Pferd zurückgewiesen worden. — Verteidiger Dr. Heinemann: Herr Major, wie erklären Sie es, daß nicht nur dieser Zeuge, sondern auch ein so angesehenen Mann wie Herr Simon aus Billfallen beklundete, er sei über die Behandlung der Besizer und die Bevorzugung der Händler geradezu entrüstet gewesen. — Major v. Rundsbedt: Ich bitte, eine Anzahl Zeugen zu laden (er nennt mehrere Namen), die das Gegenteil beklunden werden. Ich bin bei den Remontemärkten derart überlastet, daß ich alles kurz abfertigen muß. — Sachverständiger Braesecke: Er entnehme aus der Befundung des Zeugen, daß das von ihm vorgeführte Pferd vielleicht störrisch oder ängstlich war, so daß der Vorsitzende der Remontekommission das Pferd nur oberflächlich, wahrscheinlich nur Kopf und Brust gesehen habe. Der Zeuge habe einen Wink des Majors für Ablehnung gehalten. Er habe das Pferd alsdann durchgeführt und sei von anderen Personen, vielleicht von den Gendarmen, nicht wieder vorgeführt worden. Die Gendarmen haben das getan, weil sie wußten, daß das Pferd schon einmal vorgeführt war. Inzwischen haben die Vertreter von Sanderowski u. Rachmann das Pferd, es gefiel ihnen und sie kauften es. — Heinemann: Ist der Umstand, daß ein Pferd bei der Vorführung störrisch oder ängstlich ist, ein Grund zur Ablehnung? — Sachverständiger Braesecke: Nein. — Es entpönt sich hierauf eine längere Auseinandersetzung darüber, ob ein Wink des Majors eine Ablehnung des Pferdes bedeutet. — Zeuge Warrand bemerkt auf Befragen Heinemanns, er sei auf vielen Remontemärkten gewesen und wisse, daß der Wink das Zeichen sei, daß ein Pferd abgelehnt sei. — Sachverständiger Hofe: Seiner Erfahrung nach

*) Eine ausführliche Schilderung des Königsberger Prozesses nach den Akten und stenographischen Aufzeichnungen hat Genosse Kurt Eisner in seinem Werk „Königsberg, Der Geheimbund des Zaren“ gegeben, das im Jahre 1904 im Verlage des Vorwärts erschienen ist.

bedeutet der Wink eine Ablehnung. — Major Rundstedt erfuhr, mehrere Zeugen zu vernehmen, die bekunden, daß der Wink nicht Ablehnung bedeutet. — Zeuge: Major v. Rundstedt: Es sei ihm mitgeteilt worden, daß Major v. Rundstedt zu dem Pferdehändler Tobias in Königsberg einmal gelangt sei. Wir brauchen höchstens 150 Pferde, führen Sie viel Pferde vor, damit Sie aus dem Dalken herauskommen. — Major v. Rundstedt: Ich habe von Tobias sehr wenig Pferde gekauft; eine solche Neuerung habe ich jedenfalls nicht getagt. — Stabsmeister Doh: Er sei fünf Jahre hindurch Reitlehrer bei Sandelowski u. Rachmann in Königsberg gewesen. Der Major habe gewöhnlich im Winter ein, im Sommer zwei Pferde bei Sandelowski eingestellt gehabt. Das Futter habe er seines Wissens bezahlt, ob auch das Standgeld, entziehe sich seiner Kenntnis. — Vorsitzender: Major Rundstedt soll von Sandelowski u. Rachmann 80000 Mark jährlich Provision erhalten haben. Die Firma Sandelowski soll einmal fünf Reihloppfesser an die Militärverwaltung in Kassel verkauft und von dieser zurückgehalten haben. Alsdann sollen die Reihloppfesser dem Herrn Major Rundstedt verkauft worden sein. — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Auf Befragen des Zeugen durch Verteidiger Rechtsanwalt Haase gibt er zu, daß die fünf Reihloppfesser wieder eingereicht wurden und Major Rundstedt drei davon gekauft habe. — Verteidiger Haase: Sind die Reihloppfesser für das Militär nicht vollständig unbrauchbar? — Zeuge: Sowohl. Die Reihloppfesser werden auch von den Regimentern stets wieder zurückgeschickt. — Verteidiger Haase: Weshalb mag Major v. Rundstedt die drei Reihloppfesser trotzdem gekauft haben? — Zeuge: Das konnte Major Rundstedt nicht erkennen. — Verteidiger: Sind die Reihloppfesser nicht auch für Privatleute unbrauchbar? — Zeuge: Unbrauchbar gerade nicht, aber minderwertig. Auf ferneres Befragen durch Haase bekundet der Zeuge: Ob Major v. Rundstedt und auch sein Vorgänger Major v. Haad Pferde von Sandelowski geschenkt bekommen haben, sei ihm nicht bekannt; er wisse auch nicht, ob der Sohn des Major v. Haad Pferde geschenkt erhalten habe. Soweit ihm bekannt, habe Haad jun. zwei Pferde von Sandelowski gekauft. Das letzte Pferd sei bestimmt bezahlt worden; das Geld sei per Post von Berlin zu einer Zeit gekommen, als gerade Herr Rachmann in Berlin war. Major Rundstedt habe vier bis fünf Pferde von Sandelowski u. Rachmann gekauft, ob zum Einkaufspreis oder unter demselben sei ihm nicht bekannt; auch wisse er nicht, ob Major v. Haad die Pferde zum Einkaufspreis oder darunter erhalten habe. Das muß der Buchhalter wissen. Der Buchhalter sagte einmal, er habe gefragt, wie er die Pferde, die Haad erhalten, buchen solle. Es sei ihm darauf geantwortet worden, das gehe ihn nichts an. — Verteidiger Haase: Wenn ein Kaufpreis verabredet wird, wird er doch auch gebucht. — Vorsitzender: Major v. Rundstedt soll an jedem Pferde, das er von Sandelowski gekauft und wieder verkauft hat, 6—700 Mark und darüber verdient haben. — Zeuge: Davon ist mir nichts bekannt.

Vorsitzender: Major v. Rundstedt soll auch oftmals von Sandelowski u. Rachmann Wagen gestellt bekommen haben. Hat er dafür bezahlt? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Major v. Rundstedt bestritt, jemals Vorteile von Sandelowski u. Rachmann erhalten zu haben. Er habe einmal einen Reihloppfesser gekauft. Als er das Pferd als solches festgestellt habe, habe er es zurückgegeben. Der Fehler sei sehr schwer festzustellen. — Sachverständiger Abg. Hojer: Ein Reihloppfesser ist meiner Meinung nach durch einen Schlag auf den Bauch sofort festzustellen. — Major v. Rundstedt bemerkt im Weiteren auf Befragen des Vorsitzenden, er habe allerdings einige Male

einen höheren Preis für ein Pferd von Sandelowski u. Rachmann gezahlt, als ihm in Rechnung gestellt wurde, da er erkannt habe, daß das Pferd mehr wert war. Er wollte kein Pferd unterm Preise kaufen. — Es wird darauf der Buchhalter Spieß von der Firma Sandelowski u. Rachmann als Zeuge vernommen. Er bekundet auf Befragen, Major v. Rundstedt und auch Major v. Haad haben soweit ihm bekannt, keine materiellen Vorteile von Sandelowski u. Rachmann erhalten. Major Rundstedt habe für die von ihm bei Sandelowski u. Rachmann eingestellten Pferde Futter und Standgeld bezahlt. Ob Major v. Rundstedt, Major v. Haad oder v. Haad jun. Pferde geschenkt oder unter Preis erhalten haben, sei ihm nicht bekannt. — Verteidiger Haase: Haben Sie diese an Major Rundstedt, Major v. Haad und v. Haad jun. gelieferten Pferde gebucht? — Zeuge: Soweit mir erinnerlich, ist das geschehen. — Verteidiger: Sie sollen, als für das letzte an Haad gelieferte Pferd 1200 Mark mit der Post von Berlin antommen, sich gewundert haben, das es gerade zu einer Zeit kam, als Herr Rachmann in Berlin war. — Zeuge: Das ist mir nicht erinnerlich. — Verteidiger: Sie sollen zu Herrn Doh einmal gesagt haben, Sie haben gefragt, wie Sie die an Herrn Major v. Haad gelieferten Pferde buchen sollen. Es sei Ihnen geantwortet worden, das geht Sie gar nichts an. — Zeuge: Das ist mir nicht erinnerlich. — Auf Antrag des Verteidigers Haase wird dem Zeugen der Zeuge Reitlehrer Doh gegenübergestellt. Der Zeuge Spieß bleibt jedoch trotz aller Vorhaltungen dabei, daß er sich nicht auf derartige Äußerungen bestimmen könne. — Major v. Rundstedt: Herr Spieß, ist Ihnen erinnerlich, daß ich alle meine Rechnungen bei Sandelowski u. Rachmann in längstens 24 Stunden reguliert habe? — Zeuge: Ich glaube, daß es so war. — Verteidiger Haase: Wie kommt es, daß Sie sich auf nichts mehr erinnern und gerade bei dieser Frage des Herrn Major v. Rundstedt plötzlich ein gutes Gedächtnis haben? — Zeuge: Darüber kann ich nichts sagen. — Die Verteidiger beantragen darauf, die in Betracht kommenden Bücher der Firma Sandelowski u. Rachmann aus Königsberg zur Stelle zu schaffen. — Major v. Rundstedt erwidert, die Inhaber der Firma Wertmann als Zeugen zu laden, da ihm in einem Artikel des Vorwärts der Vorwurf gemacht worden sei, daß er die jüdischen Händler bevorzugt zuungunsten der christlichen. Die Firma Wertmann ist eine christliche Firma, während Sandelowski u. Rachmann Juden seien. Der Gerichtshof behält sich die Beschlussfassung vor. Im Weiteren wurde noch bekundet, daß Major Haad eine große Anzahl Pferde bei den Händlern, insbesondere bei der Firma Sandelowski u. Rachmann gemustert habe. Diese haben die Pferde dann an Privatpersonen verkauft und sie veranlaßt, die Pferde der Remontekommission vorzuführen. Das soll geschehen sein, um den Verdacht zu beseitigen, daß die Händler vor den Züchtern bevorzugt werden.

In der Nachmittagsitzung sagt der Zeuge Rittergutsbesitzer Simson aus, er habe bei dem Remontemarkt wahrgenommen, daß Major v. Rundstedt ohne Ansehen der Person die Musterungen vorgenommen habe. Er habe auch wahrgenommen, daß bei der etwaigen Ablehnung eines Pferdes die Züchter über die Ursache der Ablehnung nicht im Zweifel sein konnten. Der Major sei niemals gegen die Züchter unhöflich gewesen. Allerdings wurden die Pferde scharf gemustert. — Major v. Rundstedt: Es ist oftmals vorgekommen, daß nach Beendigung des Remontemarktes der Bedarf noch lange nicht gedeckt war. Ich habe alsdann noch nachkaufen müssen. — Der Vorsitzende teilt hierauf mit, daß die in Betracht kommenden Kontobücher der Firma Sandelowski & Rachmann in

Königsberg zur Stelle geschafft werden sollen. — Die Zeugen Sandelowski & Rachmann bemerken, für den Major v. Rundstedt sei ein Konto bei ihnen vorhanden, nicht aber für den Major Haad. (Große Bewegung im Zuhörerraum.)

Buchhalter Spieß sagt: Ein Konto Haad sei jedenfalls vorhanden gewesen, ob es noch vorhanden sei, können wir nicht sagen. — Vorsitzender: Sie haben das Buchhalter noch sagen können, in welchem Buch ein Konto für Haad enthalten ist. — Zeuge: Genau kann ich es nicht sagen. — Verteidiger Haase: Wie kommt es, daß, wie Herr Rachmann sagte, für Herrn Major v. Rundstedt, der stets innerhalb 24 Stunden reguliert hat, ein Konto vorhanden ist, während für Haad ein solches überhaupt nicht existiert. — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Verteidiger Haase: Wenn Herr Haad am 12. Februar 1912 ein Pferd von Sandelowski & Rachmann gekauft hat, wo ist alsdann das Pferd gebucht worden? — Zeuge: Am Hauptbuch. — Verteidiger: Ist das nicht zunächst in die Klasse eingetragen worden? — Zeuge: Nein. Bismarck, wenn die Zahlung nach einigen Tagen einging, hat überhaupt keine Buchung stattgefunden. — Verteidiger Haase: Da es den Anschein hat, daß der Zeuge keine Auskunft geben kann oder will, so beantrage ich, alle Kontobücher der Firma Sandelowski & Rachmann von 1910 ab zur Stelle zu schaffen.

Pferdehändler Rachmann in Firma Sandelowski & Rachmann bekundet, es sei ausgeschlossen, daß er an den jetzigen Oberstleutnant Haad oder dessen Sohn irgendwelche Geschenke in Form von Pferden oder Geld gemacht habe. Die Pferde, die Haad sen. und Haad jun. kauften, seien sämtlich bezahlt worden. Es sei ausgeschlossen, daß die 1200 Mark von Haad jun. aus Berlin gefandt, von ihm (Zeugen) geschickt worden seien. — Vorsitzender: Sie sagten vorhin, ein Konto Haad existiert nicht. Wie kommt es, daß für Herrn Major v. Rundstedt, der zumeist sofort spätestens innerhalb 24 Stunden bezahlte, ein Konto vorhanden ist? — Zeuge: Sobald die Zahlung erfolgt ist, habe ich kein Interesse an der Buchung. — Vorsitzender: Die Zahlung ging aber doch nicht sofort ein. Haben Sie den Verkauf aller Pferde im Kopse? — Zeuge: Jawohl. In den alten Büchern werden ja die Pferdeverkäufe eingetragen sein. — Vorsitzender: Sind die Bücher noch vorhanden? — Zeuge: Ich glaube, die alten Bücher sind vernichtet. — Verteidiger Haase: Herr Rachmann, es ist mir doch persönlich bekannt, daß Sie in Königsberg mehrere Pferdeprozeße hatten und daß Sie aus Ihren Büchern den Ein- und Verkaufspreis nachgewiesen haben. — Zeuge: Das ist möglich. — Verteidiger Haase: Wenn Sie für ein verkauftes Pferd die Bezahlung erhielten, wo ist das gebucht? — Zeuge: Das wird zunächst ins Kassabuch eingetragen. — Verteidiger: Nun wissen wir es endlich. Wir brauchen also vor allem Hauptbuch und Kassabuch. — Auf Befragen des Verteidigers Heinemann bemerkt der Zeuge Rachmann, er habe weder Herrn Haad oder dessen Sohn, ebensowenig dem Major v. Rundstedt irgendwelche materielle Vorteile gewährt. Er wolle Herrn Oberstleutnant Haad im Herbst v. J. in Berlin aufsuchen, habe ihn aber nicht angetroffen. — Verteidiger Haase beantragt wiederholt, sämtliche Kontobücher von der Firma Sandelowski & Rachmann zur Stelle zu schaffen. — Major v. Rundstedt: Ist Ihnen, Herr Rachmann, erinnerlich, daß Sie mir einmal ein Pferd für einen außerordentlich billigen Preis anboten und ich Ihnen sagte, für den Preis kann ich das Pferd nicht kaufen, das Pferd ist bedeutend mehr wert? Ich habe Ihnen alsdann einen höheren Preis gezahlt. — Rachmann: Ich glaube, daß das vorgekommen ist. Ich hatte einmal zu einem ausnahmsweise billigen

Das schlafende Heer

Roman von C. Diebig.

In Chwaliborzycze gab's keine Nachtigall; in den beiden Frühjahren, die der Wikar nun schon hier erlebt, hatte nie eine ihren schluchzenden Aufschrei erhoben. Man hielt ein Kaperrudel, denn aus dem Wallgraben, der den Park umschloß, stiegen Ratten und zernagten die Portieren und Fenstergardinen im großen Gstaal zu ebener Erde.

Aber jetzt — horch! Durch die zwei Reihen der uralten Heimbüchen, die sich wie ein dichtes Dach über den Wallgang diesseits des Grabens wölben, fuhr ein halb erstickener, halb juchsender Mädchenschrei. Aha, da badeten wieder die Hofmägde im Wallgraben! Und die Knechte kamen ihnen dabei über den Hals!

Wenn die Nächte so schwül sind und der Erntestaub so brennend, dann heben sich die Leiber. Die bebend Rock und Hemd abgestreift, wie weiße Statuen jenseits vom dunklen Grabenrand; leuchtend glänzen sie herüber zu der einsamen Bank, die ganz verborgen steht unter den stehenden Buchenästen.

Das Baden im Wallgraben war dem Gesinde verboten — ob man es angeht? Nieher nein! Der Inspektor war gleich gerad. Ich sag darauf los mit der Ledergeschmähre oder mit dem Stock vom Boden ab. Und wuch das etwa die Seele rein, die eine Verlebung auf sich geladen?

Ein kleines Mädchen überhauchte für einen Augenblick das Gesicht des ersten Gesichts. Langsam streckte er die Hand aus, hielt sie hinaus in die Dunkelheit und zog sie dann langsam und fest zur Faust geschlossen, wieder an sich zurück — diese Hand, so dünn, daß die Adern blau durchschimmerten, diese Hand, jart wie eine schöne Frauenhand, diese hielt viel!

Ein Atemzug hob die schwachschürzige Gestalt; sie schien sich höher zu recken. Die trocknen Rippen mit der unruhigen Jungensippe beschwanden, lächelte der junge Wikar überlegen. Und diese Wikarheit bei dem häuerischen, stumpfsinnigen alten Propst von Pocięcha, war sie nicht nur ein Liebergang? Was sollte wohl ein Gorka bei den Bauern? Den Jüngling, dem man beim Abschied vom Seminar von „benedictenen Hoffnungen“ gesprochen, die man auf ihn legte, den Erben eines uralten Namens — nicht nur eines Namens — den Verwandten eines Kardinals, man nicht hier verkommen! Und was nicht die Freundschaft mit den Gargagnis schon ein Trit auf die erste Spröde der Leiter? Gargagnis würde seinen andern Namen, den Vorstiller der „hochberühmten Lehrer“ seines Sohnes nennen — da hielten sich schon Einklässe von oben her geltend gemacht. Es

war kein Genuß, den jungen Boleslaw zu unterrichten, der Junge war ländhaft faul. — faul wie alle, die einen reichen Vater hinter sich wissen — aber diese Zubereitung des kommenden Geschlechts, das Polens neuen Glanz wieder begründen sollte, war ein Vertrauensvotum. Polens neuen Glanz begründen — die?!

Hattig wendete sich der Einjame um: hatte jemand gelacht? Niemand war da, nur die Nacht auf verfallender Treppe und im verwilderten Park. Nein, diese Jungen, die französisch plapperten bei der Sonne, dann am Wissen herumrippelten und dann im preußischen Drill ihr Vaterland öfter verbrügneten, wie Petrus Jesus Christus, den Herrn, die gründeten kein neues Polenreich, wenn nicht diese, diese — die Hand wieder ausstreckend, sie erhebend in der Dunkelheit, atmete der Priester tief auf — diese hier sie stützten! — — —

Wom Tom in der Stadt auf den sieben Hügeln hatten die Kloden weit ins Land. Der Komornik im langschichtigen Rock, die Kobietka im sonntäglichen Sponzer, das Mädchen mit den vielschwarzen Bändern an der Halsperlenkette — Männer, Weiber, Burken, Dänen, Greise, Kinder, Abgeschiedene und noch Ungeborene — alle liegen vor dem Altar im Staub, geborgen vor dem großen, heiligen, unergründlichen Macht — alle, auch diese da drinnen!

Der Wikar drehte sich um nach den Fenstern des Gartenjammers — sie waren nicht mehr erleuchtet, das Spiel hatte aufgehört. Da ging er.

Die Grillen im Gras und Gemäuer zirpten immer ungenüher, wie bebend vor Liebesgeduld. Er hörte sie nicht mehr. Als er über den dunklen Hof trat, vorsichtig auf den Beinen, und seinen langen Rock raffte, daß die Taube, die floß, den nicht beirrigte und auch nicht die blanken Schäfte seiner Anstieffels, hörte er weder das Murren einer Kuh im dunstigen Stall, das halb im Schlaf, begehrend durch die nächtliche Stille rief, noch das heisse Schnaufen des Bullen, an der ihn fesseln den Rege.

Beim Futterteicher begegnete ihm der Strog, der Nachtwächter. Den Spieß vorgehakt, die trübliche Laterne hochhaltend, daß sie doch wenigstens ein bißchen leuchte, schrie der greb den heimlichen Wandrer an: „Wer geht da? Hundebul, verfluchter Dieb!“

Aber als der alte Mann den jugendlichen Wikar erkannte, sank er zu demniedrigen niedergeschmettert. Seine von Nachwachen und Schnapsstrinken rotplückerigen Augen verdrehten sich vor Ehrfurcht; demüßig küßte er das Kleid des geweihten Herrn. —

An den Hütten der Komorniks vorbei führte der Weg

nach Pocięcha. Wie dunkle Hausen liegen die Häuser niedrig an der Straße; selten, daß ein plattes Dach sich viel höher erhebt als der aus Feldsteinen unsymmetrisch zusammengetragene Wall, der zu schützen hat gegen Sturm und Sonne, gegen Kälte und Sonne. Vorn an der Straße ein paar halb abgestorbene Pappeln; hinter den Hütten, als einzig Ragendes, die Stange eines Zischbrunnens, der mit seinem gen Himmel gerichteten hohen Arm, daran ein Eimer hängt, einem Galgen nicht unähnlich sieht.

Alle Häuser waren dunkel; nur aus einer Stube, in der man fremde Schritte runtergebracht hatte, flüchtete Lichtschein. Die Männer hatten sich schon auf Stroh gestreckt; mit dem roten Hemd, wie sie's am Tag getragen, angetan, die Fußsohlen gegen das Fenster gekehrt, schnarchten sie alle in einer Reihe. Die Weiber hatten sich noch nicht hingelegt. Sie kauerten bei der Mien um den Kartoffelhaufen, der inmitten des Raumes auf den Estrich geschüttet war, und halsen ihr die Knollen abkeimen zur morgenden Mahlzeit. Eine junge Dirne sah noch und stückte eine Männerhoje; ungeschickt hielt sie die müde gearbeiteten Finger die Nadel. Sie stückte den Riß zusammen, wie man einen Sack stück, und doch gab ihr das Lämpchen auch hierzu kaum Licht genug. Trüb nur schwellte es durch die Stube, deren Luft dick war vom Dampf der Feuerstelle, vom kellerigen Dunst der keimenden Kartoffeln, vom Schweiß und Staub und Atem der zusammengepackten Männer und Weiber.

Aber der durchs Fenster lugende Wikar sah's befriedigt: das Lämpchen brannte unterm Muttergottesbild!

Doch gleich darauf fuhr er vom niedrigen Fenster zurück. Ihm war, als sei durchs trennende Glas der geschlossenen Scheibe doch etwas zu ihm durchgedrungen von der verpesteten Luft da drinnen. Verlekt rümpfte sich seine Nase. Eilig lief er, bis ihn die reine Luft der freien Felder ganz umfing.

Durch die Einsamkeit lönte der zitternde Schrei eines Brachuhns. Wie, schon Herbst?! Unwillkürlich verlangsamte Gorka jetzt wieder seinen Schritt, nahm den runden glatthaarigen Filzhut ab und ließ den Tau, der in der großen Stille hörbar tropfte, seine Stirn kühlen.

War's möglich, schrie der Brachvogel schon auf der Stoppel?! Der Sommer war vorbei, und er hatte ihn nicht gesehen, trotz Erntefeldern und Sonnenglut?!

Ein flüchtiges Bedauern huschte über das ernste Gesicht und machte dessen Züge für Augenblicke jugendlich weich. Der Mund öffnete sich und sog durstig die von Grün und Tau vollsaftige Luft ein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westpreußen

Elbing-Marienburg

Der elegante Straßenbahnschaffner als sozialdemokratische Vogelgscheuche.

In der Sonnabendnummer der Elbinger Zeitung befindet sich ein Feuilleton über einen Berliner Straßenbahnschaffner. Diesen guten Mann gelüftete es nach einer Frau, und rückte er folgendes Heiratsgesuch in eine Berliner Zeitung ein:

Junggeheile, eleganter, firebbarer Straßenbahnschaffner, aus ehrenhafter Familie, in besseren Verhältnissen, über 2000 Mark Einkommen jährlich, pensionsberechtigt, Naturfreund, eigener Obstgarten, unweit Berlin, wünscht glückliche Heirat mit ehrenhaftem, hübschem, besserem Fräulein. Wahrheitsgetreue Offerten erbeten möglichst mit Bild unter...

Die Elbinger Zeitung schreibt dazu:

Eigentlich sollte man ein Mädchen, das so dumm ist, auf einen „eleganten“ Straßenbahnschaffner mit 2000 Mark hereinzufallen, nicht bedauern. Es hat eine Lektion verdient. Nur daß diese Lektion gewöhnlich gar zu verb ausfällt. (Wie alle Lektionen, die das Leben erteilt.) Ein Mädchen, das seine fünf gesunden Sinne beisammen hat und es mit sich selber ehrlich meint, muß sich sagen, daß es unmöglich weit her sein kann mit einem Manne, der, den arbeitenden Klassen angehörig, so großen Wert auf Eleganz legt, daß er diese Eigenschaft in seinem Inserat an erste Stelle rückt. Aber so wie unter den Männern, so gibt es auch unter den Mädchen und Frauen solche, die durchaus nicht das sein wollen, was sie sind. Manche, die sich einen knallbunten Hut auf den Kopf setzt, fühlt sich schon fast als gnädige Frau. Kommen zwei solche Typen, ein männlicher und ein weiblicher, zusammen, verbinden sie sich gar, so müssen die Folgen unerquicklich, wenn nicht gar verhängnisvoll werden. Der Schein gilt in einer solchen Ehe, alles und alles wird diesem Schein geopfert. Die häuslichen Tugenden verkümmern, denn das ganze Leben ist ja eingestellt lediglich auf die Wirkung den Nachbarn gegenüber. Alles wird Täuschung, Bluff, Betrug. Ein Straßenbahnschaffner, der elegant austritt, ist an sich eine lächerliche, man kann ruhig sagen: eine verächtliche Figur. Ein Einkommen von etwas über 2000 Mark verpflichtet weder zu Eleganz, noch er ermöglicht es. Ein Mann, der in dieser finanziellen und gesellschaftlichen Lage den feinen Mann spielen will, gerät mit seiner Umgebung, seinem Beruf und mit sich selber in Widerspruch. Er ist die Karrikatur des braven, biedern deutschen Arbeiters.

Ganz vernünftig geurteilt. Auch wir würden nicht anders sprechen. Der Arbeiter hat keine Veranlassung und ist auch zu gut dafür, das Dandytum der bürgerlichen Lebsejunglinge nachzuäffen. „Euch ziemt nicht mehr die Laster der Unterdrückten, noch die müßigen Zerstreungen der Gedankenlosen“, rief Lassalle. Wer Europas Staatsgebilde umformen will, der hat keine Zeit, um nachzufinnen, wie man den Schnurrbart kürzt oder die Schuhbänder knüpft. Und darum trifft die Elbinger Zeitung völlig daneben, wenn sie von dem eleganten Straßenbahnschaffner weiter schreibt:

Er ist andererseits ein Produkt sozialdemokratischer Geistesrichtung. Der „Vorwärts“ unterstützt solchen Dünkel sogar durch seinen Inseratenteil. Da findet man große Inserate über seine Zigaretten, elegante Herrengarderobe, über Weine und Lilore, so daß man sich manchmal erstaunt fragt: Ja, kauft denn das der Arbeiter? Es muß doch wohl so sein. Wenn der „Vorwärts“ seine eigenen Inserate aber nicht für wirkungslos hält, so möge er seinen wohlhabenderen Abonnenten nicht immer wieder das Märchen von der Vereinerung der Massen aufstischen.

Nichts für ungu, aber das alles ist Blödsinn, liebe Elbinger Lant. Genau die gleichen Inserate finden wir auch in Deiner Zeitung. Und wird die nicht auch zum größten Teile von Arbeitern gelesen? Was hier dem Vorwärts und der Sozialdemokratie zur Last gelegt wird, sind die Sünden der kapitalistischen Wertkultur. Die treibt durch die Konkurrenz die Geschäftsleute an, ihre Inserate immer marktschreierischer

zu gestalten und die hat auch die Scheinewegung und die ganze Welt des Schwindels geschaffen. Das Streben der Arbeiter nach anständigen Kleibern, menschenwürdigen Wohnungen und Anteil an den geistigen Kulturgütern ist etwas ganz berechtigtes, das aber weitab von der Pseudoeleganz des hehrtslustigen Straßenbahners liegt.

Wertvoll ist das Eingeständnis der Elbinger Zeitung, daß ein Einkommen von 2000 Mark jährlich weder zur Eleganz verpflichtet, noch sie ermöglicht. Das ist in der Tat der Fall. Die Elbinger Zeitung bestätigt hier, daß die Löhne der Arbeiter viel zu gering sind, daß nach der Regierungstaktik hat in Preußen die Hälfte der Einwohner noch immer ein geringeres Einkommen als 900 Mark jährlich. Und darum stimmt auch die sozialistische Vereinerungstheorie. Wo der Kapitalismus auf widerstandslosere Arbeiter trifft, da laugt er diese bis aufs Blut aus und verelendet sie bis zur völligen physischen und geistigen Degeneration, bis zum vollständigen Untergang. Wo die Arbeiter sich wehren, wird diese Lebensnaturlich eingeschränkt oder aufgehoben. Das deutliche Proletariat hat 50 Kampffahre hinter sich. Da mühte es mit dem Teufel zugegangen sein. Wenn da dem unerfülllichen Mosch nicht einige Zähne ausgebrochen seilt hätten. Aber die Vereinerungstheorie ist richtig, obwohl sich die Lebenslage einiger Arbeiterschichten gehoben hat.

Ein hübsches Geschichtchen hat sich, wie man jetzt aus der Gerichtsverhandlung erfährt, am 26. Mai in Eichwalde zugetragen. An diesem Tage bekam dort ein Instmann Verlangen nach einer Spazierfahrt. Er nahm zwei stattliche Pferde aus dem Stall seines „Brotherrn“, dazu das beste Geschirr und die Staatskutsche. Dann fuhr er vor der Instkate vor und holte seine Frau zu der Landpartie ab. Nachdem Mann und Frau sich einige Stunden auf den herrschaftlichen Parkern gewiegt hatten, brachte man alles an Ort und Stelle. Aber der „herr“ schnaubte Rache und so schickte der Amtsvorsteher dem Instmann ein Strafmandat von 3 Mark wegen „groben Unfugs“. Das Elbinger Schöffengericht stellte sich auf einen anderen Standpunkt als der Herr Amtsvorsteher. Es hob die Strafe auf, denn zum groben Unfug gehöre, daß Personen belästigt und öffentliches Vergernis erregt würde. Das wäre nicht geschehen und daher sei der Instmann freizusprechen.

Einbruchsdiebstahl. In Elbing ist aus dem Speicher des Kaufmanns Stach auf der Speicherinsel eine Kiste Zuckerwaren gestohlen worden. Der Diebstahl ist vermutlich von Kindern ausgeführt.

Danzig-Land

Beim Spiel fiel die acht Jahre alte Dora Straßer aus Ohra, Radaunenstraße, in die Radaune. Das Kind wurde vom Strom mitgerissen und geriet in die Gefahr des Ertrinkens. Der Arbeiter Richert sprang ins Wasser und rettete die Kleine.

Graudenz-Strasburg

Zwei Sittlichkeitsverbrechen kamen vor dem Graudenzger Schwurgericht zur Verhandlung. Der Arbeiter Grothe aus Wintersdorf war in die Wohnung einer Besitzerfrau eingedrungen und hatte die Frau vergewaltigt. Grothe erhielt zwei Jahre Zuchthaus. — Im Graudenzger Stadtwalde „verhafteten“ der Maler Koszinski und der Klempner Weide ein Mädchen, das dort an einem Maiabend mit seinem Bräutigam

spazieren ging. Die falschen Kriminalbeamten schleppten ihr Opfer in ein Gebüsch und mißbrauchten es. Koszinski erhielt dafür 1 1/2 Jahr und Weide 1 1/2 Jahr Gefängnis.

Thorn-Kulm-Briesen

Vor dem Thorner Schwurgericht standen der Arbeiter Johann Gadowski und der Bessersohn Kurt Götte wegen Verleitung zum Meineide. Die Ursache zur Straftat liegt in einem Alimenterprozeß, den der Vormund des von dem Verleitet angeklagten verführten Mädchens gegen diesen führte. Der Erstangeklagte sagte im Verlauf des Prozesses aus, daß das Mädchen zur gesetzlichen Empfängniszeit auch mit dem nach Amerika ausgewanderten Lehrer Arndt intimen Verkehr gehabt habe. Diese Aussage widerrief er bald darauf und sicherte sich dadurch die gesetzliche Strafmäßigung, die „am eintritt, wenn die Aussage widerrufen wird, bevor Strafanzeige erstattet wird. Er blieb deshalb auch auf freiem Fuß. In der Verhandlung erklärte er jetzt aber wieder, daß seine erste eidliche Aussage durchaus wahr wäre und behauptete, daß er den intimen Verkehr selbst gesehen habe. Daraufhin wurde die Sache vertagt und Gadowski verhaftet.

Sittlichkeitsverbrechen und versuchte Nötigung wurde dem Maschinenbauer Johann Mezka aus Polnisch-Brzozje zur Last gelegt. Der Angeklagte soll sich in der Nacht zum 24. Juli 1913 an der Kätnerstochter Kunigunde Mostowski unter Anwendung von Gewalt sittlich vergangen haben. Außerdem soll er sie mit Totschlag bedroht haben, falls sie Strafanzeige machen würde.

Nach ziemlich langer Beratung lautete das Urteil auf nichtschuldig. Der Angeklagte bestritt jede Schuld. Auch soll die Glaubwürdigkeit der Hauptbelastungszeugen sehr zweifelhaft sein.

Wegen schlechter Behandlung durch ihre „Dienstherrschaft“ sprang in Thorn das Dienstmädchen Anna Rittau in die Weichsel. Das Mädchen konnte aber rechtzeitig gerettet werden und wurde ins Krankenhaus geschafft.

Feuer. Im Hause Schuhmacherstraße Nr. 17 in Thorn entstand in der ersten Etage ein größerer Brand. Ein Wohn- und ein Schlafzimmer sind vollständig ausgebrannt. Die Feuerwehr konnte nach einstuindiger Tätigkeit wieder abrücken.

Zu vierzehn Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt wurde vom Schwurgericht in Thorn der 18 Jahre alte Kätnersohn Nehring, der beim Wildern an der russischen Grenze im Dezember v. Js. den Zollaufseher Kollwitz erschoss.

In Briesen brannte die Scheune des Kaufmanns Lukiewski nieder.

Schlochau-Flatow

Die reelle Besitzerfrau. Auf dem Wochenmarkt in Flatow wurden ständig Klagen laut, daß die Butter, die die Besitzerfrau Brigitte Thomas aus Abbau Blumen verkaufte, so wenig ergiebig wäre. Die Polizei nahm eines schönen Tages eine Kontrolle vor, und da stellte sich heraus, daß 15 Pfund Butter in Wirklichkeit nur 11 1/2 Pfund wogen. Für ihre Geschäftstüchtigkeit muß die Frau Thomas nun 50 Mk. Strafe zahlen.

In Adlig-Lonten schnitt sich der Besitzer Zimmermann die Pulsadern durch. Dann sprang er in eine Torstaule, wo er ertrank.

Feuilleton

— Wie Ludwig XV. sich vergnügte. Für die Nachwelt ist der Name Louis XV. mit der Glanzzeit des Rokoko verknüpft und weckt die Vorstellung einer ziellosen, anmutigen, heiteren und lichten Kunst; nur allzu leicht wird vergessen, daß der Mann, der dieser Zeit seinen Namen gab, ein König war, wie er unköniglicher kaum gedacht werden konnte. Dr. Cabanès entwirft in dem sechsten erscheinenden dritten Bande seiner geschichtlichen Merkwürdigkeiten ein recht wenig erhebendes Bild von diesem Franzosenherrscher, der schon als Kind der Schrecken seiner Erzieher und seiner Umgebung war. Mißmutig und wortkarg war dieser Knabe, und schon in der Art, wie er in jenen Kinderjahren Vergnügung und Unterhaltung sucht, zeigt sich das Wesen des späteren Mannes; seine Phantasie strebt dem Grausamen zu, und es scheint fast, als sei es das höchste Vergnügen dieses Knaben, wehrlose Kreaturen und Menschen Qualen erdulden zu sehen. Als er 11 Jahre alt ist, läßt er sich in den Bois de Boulogne begleiten, um hier zu lernen, wie man ohne Messer einen Hasen umbringen kann: in dem man dem armen Kämpfer mit aller Gewalt die Hinterläufe auseinanderreißt. Ein anderes Mal überkommt dem Knaben der Einfall, seine weiße Hirschkuh zu töten. Er selbst hat das Tier aufgezogen und ernährt, wenn er erscheint, eilt die Hirschkuh herbei und frißt aus seiner Hand. Nun läßt er das Tier auf einige Meter fortführen, schießt und verwundet es, die Hirschkuh schleppt sich am Boden hin, auf ihren Henker zu, um ihm die Hand zu lecken; allein der König läßt sie wieder entfernen, schießt noch einmal und ist zufrieden, als das Tier nach einigen Zuckungen verendet. Barbier, der die Szene miterlebte, fügt hinzu: „Man fand das recht grausam.“ Um den hartherzigen jungen Burtschen zu unterhalten, kommen die Hofleute schließlich auf die Idee, ihm Bogen und Pfeile zu geben und in Fontainebleau in der Hirschgalerie eine Gemse zu schießen, die ihm als Lid dienen mag. Allein in dem Augenblick, als der junge Ludwig XV. zielt, gewahrt er den Großprofos, M. d. Sourches, der im Garten verübergeht. „Ich werde dem Herrn Großprofos ein wenig Angst machen“, sagt der König; und im nächsten Augenblick erhält M. de Sourches einen Pfeil in den Magen. Durch einen glücklichen Zufall gelingt es der Kunst der Ärzte, dem Betroffenen das Leben zu erhalten. Als Ludwig XV. 16 Jahre alt wird, findet er neue Vergnügungen.

Er schneidet den Leuten Grimassen, schneidet ihnen mit dem Messer die Kravatten, Hemden und Kleider in Stücke, reißt ihnen die Perücken ab und bedient die Kammerherren, die sich ihm nähern, mit „lächtigen Stößen“. Ein Hauptvergnügen ist es ihm, die Kermel seiner Höflinge zu zerreißen. Seinen Kammerdiener ohreißt er ohne den geringsten Grund; einem Geislichen wirft er weichen Käse ins Gesicht, drei Reitknechten und zwei anderen Leuten seiner Umgebung schneidet er die Augenbrauen ab. „Er ist“, urteilt einer seiner Minister, „ein Mensch ohne Seele und ohne Geist, der das Schlimme liebt wie Kinder Tiere gerne quälen.“ Als er zum Manne herangereift ist, ist es sein Hauptpaß, alle Menschen, die ihm nahe treten, mit Bemerkungen zu verletzen. Er freut sich, wenn er jemanden etwas Unangenehmes sagen kann. „Kardinal“, sagt er zum Kardinal de Luynes, „Ihr Großvater ist am Schlag gestorben, Ihr Vater und Ihr Onkel sind am Schlag gestorben: Sie sehen mir so aus, als ob Sie auch auf diese Weise sterben werden.“ Die maßlose Selbstsucht und der Mangel an Teilnahme am Leben anderer Menschen sind so bekannt, daß sein Leibjäger M. d'Ecquevilly tief gerührt ist, als er hört, daß der König sich während d'Ecquevilles Krankheit täglich nach seinem Befinden erkundigen läßt. Der Leibjäger ist kaum instande sich zu erheben, als er sich in die Galerie tragen läßt, um seinem Herrscher für diese Teilnahme zu danken; er kniet vor dem König nieder und beginnt, aber schnell unterbricht ihn Ludwig XV.: „Ei, da sind Sie ja; ehrlich gesagt, glaubte ich, daß Sie sterben würden und hatte die Absicht, Sie aufschneiden zu lassen, um zu sehen, welcher von den Ärzten Ihre Krankheit am besten beurteilen könne.“

— Die Wirkungen der modernen Geschütze. In einem Vortrage über die Verwundungen in den beiden Balkan-Kriegen, den ein medizinischer Kriegsteilnehmer, Professor Weig von der medizinischen Fakultät in Nancy, vor einigen Tagen dort gehalten hat, wurden vor allem die gewaltigen Verletzungen betont, die das Artilleriefeuer in den Reihen der Kämpfenden hervorgerufen habe. Wie Professor Weig nach dem Bericht von C. v. S. in der Frankfurter Zeitung in seinem Vortrage ausführte, werden in den Kriegen der Zukunft die schwersten und gefährlichsten Verwundungen durch die Geschosse der Artillerie erzeugt werden, denn eine Geschüßkugel ist weit mehr geeignet, eine Wunde zu infizieren, als die Kugel eines Gewehrs oder ein Säbelschlag. Diese Infektion ist in

erster Linie auf das Pulver zurückzuführen, in dem die Schrapnellkugeln eingebettet liegen, dann auf das Eindringen von Kleidersecken in die Wunde, auf die Breite der Verletzungen und die Verschmetterung des Knochens beim Aufschlagen der Kugel. Schrapnell sind schreckliche Zerstörungswerke. Im mandschurischen Kriege hießen sie bei den russischen Soldaten nur die „Gießkannen des Teufels“. Die Bulgaren schützten sich in ihren Aufzügen vor den Schrapnellkugeln, indem sie sich ihre Schnäpfe über den Kopf stülpten. Als man in Monastir kämpfte, wo keine Aufgräben möglich waren, tauchten die Serben in das morastige Wasser, wenn sie das Pfeifen der Schrapnell hörten. Von ebenso furchtbaren Wirkung waren die Miliakombomben, und selbst abgehärtete und laltblütige Soldaten wandten den Kopf erschreckt zur Seite, wenn sie das „Glücken der Hänge“ hörten, wie sie den eigenartigen Ton der fliegenden Bomben nannten. Eine der schrecklichsten Waffen ist die Mitrailleuse, und Professor Weig berichtet, daß die Geschosse in der Schlacht von Stry ganze Bulgarenreihen niedergemäht hätten, so daß sie in Reih und Glied getötet am Boden lagen, wie die Halme des Feldes, die von der Sense geschnitten waren. Diesen einschüchtlenden Verheerungen waren die Ärzte weder auf türkischer noch auch bei den Verbündeten gemachsen. Nach einer Niederlage gar hätten sie völlig versagt. Der wichtigste Faktor für das Sanitätswesen im Kriege ist der Sieg, um die Verwundeten verbinden und ihnen die nötige Sorgfalt angedeihen lassen zu können, muß man Herr des Schlachtfeldes sein, man muß, mit einem Worte, gesiegt haben.“

— Kaiser Lampe bei Hofe. Im Dresdener Königl. Schauspielhause ist dieser Tage Rosenows „Kaiser Lampe“ aufgeführt worden. Das wurde hier und da von der Presse berichtet, als obs eine Großtat wäre, das Stück eines Sozialdemokraten (der seit zehn Jahren nicht mehr lebt) an einer Hofbühne aufzuführen. Nur soll das gute Stück auch im Königl. Schauspielhause zu Berlin in den Spielplan kommen. Wir möchten das lediglich sehr in der Ordnung finden und zugleich wünschen, daß das Hofschauspiel nun auch in stande ist, das Wert seinem Sinn gemäß aufzuführen. Denn auf Stücke, die den ernsthaftesten Volkston fordern, sind die preussischen Hofbühnen ganz und gar nicht eingestellt und aus dem bloßen Handgeld machi sich derartige meist nur schlecht.

Dieskau-Verent-Stargard.

Die **Aussteuer**. Der Hebamme Jichm in Verent wurden 650 Mk. und das goldene Uhr nebst Ketten gestohlen. Das Geld war von der Sparkasse geholt, um für eine Aussteuer Verwendung zu finden.

Neustadt-Putz-Karthaus

Vollständig niedergebrannt ist das Gehöft des Besitzers Viktor Bogotowski in Judau. Ein zwölfjähriger Junge verursachte das Feuer durch leichtsinniges Umgehen mit Streichhölzern.

Ein **vorgezeichnetes Grab** wurde in Parichan entdeckt. Es enthielt eine Urne, eine Bronzespange und einen Unterkiefer mit Zähnen.

Ein „Studienbesuch“ im Café National

Aus Stuttgart wird uns unter dem 18. Juni berichtet: Der **Reizung**, den der **Herr Gaigalat** in Memel gemeinsam mit seinen damaligen Freunden, den litauischen Parteiführern **Kaitinnis** und **Strelks**, die ihn in Berlin auslachten, im Dezember 1907 in dem Prostituiertencafé National an der Berliner Friedrichstraße zu „Studienzwecken“ abgestattet hat, erhielt heute sein Nachspiel vor der hiesigen Strafkammer. Der **latterstrenge Gaigalat** hatte bekanntlich im Jahre 1912 im Dreiklassenhaus im Brustau der Ueberzeugung gegen die Unsitlichkeit, die in den **Rosicafés** und **Ammierlokale** ihre Brutstätte habe, gedonnert. Im Wahlkampf von 1913 spielte diese **rednerische Leistung** eine große Rolle. **Kaitinnis**, der inzwischen die **Freundschaft mit Gaigalat** gelöst hatte, erinnerte an jene **Bisite im Café National** und gab im Sprechsaal des **Wemeler Dampfboots** eine Darstellung von derselben, die den **Gaigalat** in einem **eigenartigen Lichte** erscheinen ließ. Danach hatte **Gaigalat** die **Ausregung zum Eintritt ins National** gegeben und sich so **verhalten**, als ob er sich hier **sehr gut auskenne**. Diese **Schilderung** ging in **Berliner Blätter** über und so bekam die **ganze Angelegenheit** mehr und mehr einen **politischen Anstrich**. Darauf **benachrichtigte** sich unser in **Stuttgart** erscheinendes **Wigblatt** **Der Wahre Jakob** des **Stoffes**. In einem **latterstrenge** Gedicht wurde **Gaigalat** als **Knechtswächter** vorgeführt, der im **Sündenpflul Berlin** fleißig die **Unzucht** studiert, so daß man ihn schon in jedem **Bums**, besonders aber im **Café National**, **kenne**. Schließlich sei aber durch die **beiden Freunde** in die **Presse** gebracht worden, der **Inhalt des Gedichts** war in **weiteren Versen** entsprechend **ausgeschmückt** worden. Während nun **Gaigalat** gegenüber der **Darstellung seines ehemaligen Freundes Kaitinnis** nichts weiter **unternahm**, als eine **kurze Erwiderung** im **Wemeler Dampfboot**, **beantragte** er gegen den **Redakteur des Wahren Jakob**, **Genossen Heymann**, **Strafverfolgung** wegen **Beleidigung**. In **Rücksicht** auf die **Jugendigkeit Heymanns** zum **württembergischen Landtag** verabschiedete die **Verhandlung** dieser vom **Staatsanwalt** **pflichtgemäß** angestrebten **Strafklage** bis heute.

Der **Angeklagte Heymann** erklärte, das **Gedicht** sei ihm von einem **Mitarbeiter** zugegangen. Er habe sich aus den vorliegenden **Zeitungsveröffentlichungen** überzeugen können, daß die **dem Gedicht** zugrunde liegenden **Vorgänge** sich **wirklich** ereignet hätten. **Am Wesen der Satire** sei es **begründet**, daß bei der **Bearbeitung** solcher **Ereignisse** **keine Uebertreibungen** vorkommen. **Nach** der in der **Presse** erschienenen **Darstellung** seien die **beiden Gäste** von **Warrer Gaigalat** ins **National** geführt worden, wo der **Warrer** sich **darüber** **gestreut** habe, daß etwa **sechs Mädchen** sich auf **Kaitinnis** stürzten. Die **Angabe Gaigalats**, daß er nur **Studien** machen wolle für seine **Rede** über die **Frauenfrage** und die **Prostitution**, reize **direkt** zur **Satire**. **Nach** **Kaitinnis** habe **öffentlich** darüber **gespottet**, daß sich die **Studien** von 1907 bis 1912 **hingezogen** haben.

Warrer Gaigalat, der in **Memel** **eidlich** vernommen worden ist, hat erklärt, er fühle sich **schwer beleidigt** durch das **Wort Schweinepelz** und durch den **Wortwurf**, ein **Heuchler** zu sein. Er gibt an, der **Besuch im National** sei auf **Wunsch** eines der **beiden Freunde** erfolgt. **Im Lokal** sei ein **Mädchen** dem **Kaitinnis** mit der **Hand** durch das **Haar** gefahren, was zu **Schmerzen** Anlaß gegeben habe. Es sei **unwahr**, daß er öfter **anzüchtige Lokale** besucht habe, er sei **auch** nicht in **Ammierlokale** gegangen, um mit **Mädchen** zu **sprechen**. **So** weit er sich **erinnern** könne, sei er im **Café National** schon **einmal** als **Student** gewesen und **vielleicht** auch **später** noch **einmal**.

Strelks hat bei seiner **eidlichen Vernehmung** vor dem **Ausgericht** **Wendefrug** die **Auslagen Gaigalats** im **wesentlichen** **bestätigt**.

Kaitinnis aber **nicht** mit **seiner** beim **Ausgericht** **Memel** gemachten **Aussage** **went** davon ab. Er behauptet **bestimmt**, daß **Gaigalat** die **Ausregung zum Eintritt** gegeben habe mit den **Worten**: **„Wollen mal sehen, was da drinnen los ist.“** **Wald** seien sie von **einigen Mädchen** **umwärmt** gewesen, die ihm **durch das Haar** gefahren und **gewinnlos** hätten, ihnen **Strammwein** zu **saufen**. **Das** alles habe **Gaigalat** **höchst lustig** **genommen** und sei **der Eindruck** entstanden, daß **Gaigalat**, der **lachte** und **schrie**, wenn die **Mädchen** kamen, in **dem Lokal** **aus** **bekannt** sei. **Neber** den **Charakter** des **Lokals** habe **Gaigalat** **vor** dem **Eintritt** in **dasselbe** **nichts** gesagt. **Kaitinnis** würde **sonst** nicht **mitgegangen** sein.

Rechtsanwalt Dr. Frank-Mannheim, der den **Angeklagten** **vertritt**, **legte** **einige** **Artikel** der **Nationalliberalen** **Korrespondenz** vor, die die **Glaubwürdigkeit** des **Zeugen Strelks** in **einem** **bedeutlichen** **Lichte** **erschienen** **lassen**. **Das** **Gericht** **will** **aber** **aus** **diesen** **Artikeln** **keine** **Schlußfolgerungen** **gezogen** **wollen**.

Da **dem** **Warrer Gaigalat** **auch** **darüber** **geklagt** **worden** **war**, **daß** **der** **Wahre Jakob** **nur** **dem** **seiner** **Person** **betreffenden** **Gedicht** **in** **seinem** **Wohnbezirk** **gratis** **verteilt** **worden** **sei**, **wird** **der** **Expeditionschef Fischer** **als** **Zeuge** **vernommen**, **der** **aber** **die** **Frage** **bestimmt** **verneint**, **ob** **von** **dieser** **Rumrör** **eine** **besondere** **Sendung** **nach** **Memel** **gegangen** **sei**.

Der **Staatsanwalt** **Cuhorst** **ließ** **in** **seinem** **Plaidoyer** **den** **Besuch** **im** **Café National** **im** **harmlosesten** **Lichte** **erscheinen** **und** **ergand** **etwas** **Unpassendes** **sei** **nicht** **vorgekommen**. **Das** **Ge-**

dicht **enthalt** **aber** **schwere** **Beleidigungen**. **Es** **fehlt** **jeder** **Beweis** **dafür**, **daß** **Gaigalat** **in** **„jedem** **Bums“** **bekannt** **sei**. **Er** **sehe** **dem** **Antrag** **auf** **eine** **Freiheitsstrafe** **ab**, **halte** **aber** **eine** **Geldstrafe** **von** **300** **Mark** **für** **geboten**.

Gaigalat, **der** **sich** **der** **offiziellen** **Klage** **des** **Staatsanwalts** **als** **Nebenkläger** **angeschlossen** **hatte**, **ließ** **sich** **durch** **Rechtsanwalt** **Scholt** **vertreten**, **der** **das** **„National“-Abenteuer** **als** **einen** **alltäglichen** **Vorgang** **hinstellte**. **Wenn** **man** **auf** **schlimmen** **Wegen** **wandeln** **wolle**, **pflege** **man** **keine** **Mittelwörter** **mitzunehmen**.

Rechtsanwalt Dr. Frank **stellte** **fest**, **daß** **die** **Rede** **Gaigalats** **über** **die** **Prostitution** **den** **Anlaß** **zu** **der** **Erörterung** **gegeben** **habe**. **Im** **Wahlkampf** **sei** **gegen** **diese** **Rede** **Stellung** **genommen** **und** **dabei** **des** **Besuchs** **im** **National** **gedacht** **worden**. **Der** **Beurteilung** **dürfe** **man** **nicht** **einzelne** **Sätze** **oder** **Worte** **zugrunde** **legen**, **sondern** **das** **Gedicht** **als** **Ganzes**. **Einzelne** **Worte** **wollen** **und** **können** **nicht** **bewiesen** **werden**, **zu** **prüfen** **sei** **aber**, **ob** **nicht** **bei** **der** **satirischen** **Behandlung** **eines** **Vorgangs** **eine** **andere** **Beweiswürdigung** **erfolgen** **müsse**, **als** **bei** **der** **Behauptung** **von** **Tatsachen** **in** **einer** **Rede** **oder** **einem** **Artikel**. **Die** **Satire** **bedürfe**, **wie** **die** **Karikatur**, **der** **U-Vertreibung**, **wenn** **sie** **ihren** **künstlerischen** **Zweck** **erreichen** **wolle**. **Wenn** **ein** **bekannter** **Ballkönig** **mit** **einer** **bis** **zum** **Bauch** **reichenden** **Kasse** **dargestellt** **werde**, **so** **nehme** **niemand** **an**, **daß** **die** **Kasselnänge** **bis** **auf** **den** **Zentimeter** **stimme**. **Es** **seien** **aber** **eine** **Reihe** **von** **Tatsachen** **bestehen**, **die** **dem** **Gedicht** **zugrunde** **lagen**. **Alle** **drei** **Herren** **waren** **im** **National** **und** **haben** **sich** **dort** **wohl** **geföhlt**. **Der** **stille** **Pathos** **des** **Warrers** **und** **Abgeordneten** **Gaigalat** **in** **seiner** **Parlamentsrede** **stehe** **in** **einem** **ausfallenden** **Gegensatz** **zu** **seinem** **Verhalten** **an** **jenem** **Abend**. **Auf** **diesen** **Gegensatz** **legte** **der** **Satiriker** **das** **Hauptgewicht**. **Das** **Ergebnis** **der** **„Studien“** **habe** **Gaigalat** **fünf** **Jahre** **bei** **sich** **behalten**. **Nach** **dem** **einwandfreien** **Zeugnis** **des** **Kaitinnis** **habe** **Gaigalat** **sich** **so** **benommen**, **als** **ob** **er** **mit** **den** **Mädchen** **bekannt** **war**. **Der** **Beweis** **sei** **also** **erbracht**, **so** **weit** **er** **vom** **Satiriker** **erbracht** **werden** **könne**. **Der** **Verteidiger** **beantragte** **daher** **Freisprechung**, **im** **Falle** **der** **Bestrafung** **müsse** **aber** **das** **Gericht** **weit** **unter** **den** **Antrag** **des** **Staatsanwalts** **heruntergehen**.

Nach **weiteren** **Auseinandersetzungen** **zwischen** **dem** **Staatsanwalt** **und** **dem** **Verteidiger** **fällte** **das** **Gericht** **das** **Urteil**, **das** **dem** **Antrage** **des** **Staatsanwalts** **entsprach**, **also** **auf** **300** **Mark** **Geldstrafe**, **eventuell** **1** **Monat** **Gefängnis**. **Veröffentlichung** **im** **Wahren Jakob** **sowie** **im** **Wemeler Dampfboot** **und** **Vernichtung** **der** **vorhandenen** **Exemplare**, **Platten** **usw.** **lautete**. **In** **der** **Begründung** **heißt** **es**, **daß** **Gericht** **habe** **der** **Erwägung** **Raum** **gegeben**, **daß** **allerdings** **der** **Besuch** **des** **Warrers** **im** **Café National** **geeigneten** **Stoff** **zur** **satirischen** **Behandlung** **gebieten** **habe**. **Aber** **es** **sei** **doch** **nichts** **Unziemliches** **dabei** **vorgekommen**. **Die** **Herren** **seien** **hineingegangen** **„lediglich** **um** **Kaffe** **zu** **trinken“**. **Wenn** **die** **Sache** **so** **dargestellt** **werde**, **als** **ob** **Gaigalat** **regelmäßig** **in** **solchen** **Lokalen** **verkehre**, **als** **ob** **er** **unsittlichen** **Trieben** **geföhlt** **sei**, **so** **würden** **Tatsachen** **beauptet**, **die** **geeignet** **seien**, **den** **Warrer** **in** **der** **öffentlichen** **Meinung** **herabzuwürdigen** **und** **verächtlich** **zu** **machen**. **Eine** **besondere** **formale** **Beleidigung** **nehme** **das** **Gericht** **nicht** **an**, **es** **stühe** **sein** **Urteil** **nur** **auf** **§ 186**, **nicht** **§ 185** **des** **St. G. B.** **Bei** **der** **Strafzumessung** **sei** **berücksichtigt** **worden**, **daß** **es** **von** **Gaigalat** **nicht** **klug** **und** **weise** **war**, **ins** **Café** **zu** **gehen**, **daß** **ein** **wahrer** **Kern** **dem** **Gedicht** **zugrunde** **liege**, **daß** **die** **Sache** **nicht** **an** **den** **Haaren** **herbeigezogen**, **sondern** **auf** **eine** **Preßerörterung** **aufgebaut** **wurde**. **Andererseits** **sei** **die** **Beleidigung** **geine** **schwere** **und** **betroffen** **sei** **ein** **im** **öffentlichen** **Leben** **stehender** **Geistlicher** **und** **Abgeordneter**. **Die** **Kosten** **habe** **der** **Angeklagte** **zu** **tragen**.

11. Ordentlicher Genossenschaftstag des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine

2. Hauptverhandlung.

C. B. Bremen, 16. Juni 1914.

Den **hauptgegenstand** der **heutigen** **Schlussverhandlung** **des** **Genossenschaftstages** **bildeten** **die** **neuen** **Tarifverträge**, **die** **mit** **dem** **Verband** **der** **Transportarbeiter** **und** **mit** **dem** **Verband** **der** **Bäcker** **abgeschlossen** **werden** **sollen**. **Referent** **über** **diese** **wichtige** **Angelegenheit** **war** **Dr. August Müller-Hamburg**; **Es** **hat** **viel** **Arbeit**, **Mühe** **und** **Entgegenkommen** **von** **beiden** **Seiten** **bedürft**, **um** **den** **Tarifverträgen** **die** **Gestalt** **zu** **geben**, **in** **der** **sie** **jetzt** **Ihnen** **vorliegen**.

Die **Tarife** **der** **Transportarbeiter** **beseitigen** **zunächst** **die** **Möglichkeit** **einer** **9 1/2 stündigen** **Arbeitszeit** **für** **die** **Kutscher**. **Ihre** **Arbeitszeit** **beträgt** **von** **nun** **an** **überall** **9** **Stunden** **und** **am** **Sonnabend** **8** **Stunden**. **In** **Streitfragen** **ist** **die** **Entscheidung** **dem** **Tarifamt** **überlassen** **worden**. **Der** **frühere** **Tarif** **gab** **den** **Kutschern**, **die** **9 1/2** **Stunden** **Arbeitszeit** **hatten**, **das** **Recht** **auf** **1,50** **Mark** **mehr** **Lohn** **in** **der** **Woche**; **der** **neue** **Tarif** **bringt** **für** **sie** **eine** **Erhöhung** **auf** **2** **Mark**. **Die** **Konsumgenossenschaften** **stehen** **auf** **dem** **Standpunkt**, **daß** **im** **Augenblick**, **wo** **die** **Arbeitszeit** **der** **Kutscher** **verkürzt** **wird**, **die** **Kutscher**, **die** **bei** **längerer** **Arbeitszeit** **bisher** **mehr** **erhielten**, **mit** **ihren** **Kollegen** **gleichgestellt** **werden**. **Die** **Genossenschaften** **stehen** **auf** **dem** **Prinzip**, **daß** **eine** **Arbeitszeitverkürzung** **nicht** **durch** **eine** **Lohnverkürzung** **erlaubt** **wird**. **Die** **Frage** **der** **Auslegung** **sol** **dem** **Tarifamt** **überlassen** **bleiben**. **Zu** **dem** **jetzt** **geltenden** **Lohn** **tritt** **vom** **1. August** **d. Js.** **eine** **Zulage** **von** **2** **Mark** **und** **vom** **1. August** **1916** **eine** **weitere** **Zulage** **von** **1** **Mark**. **Leberstunden** **sollen** **um** **25** **Prozent** **höher** **als** **jetzt** **bezahlt** **werden**. **Die** **bisherige** **Regelung** **der** **Gesamtarbeitszeit** **bleibt** **bestehen**. **Die** **Bestellung** **von** **Frühgebäck**, **von** **Milch**, **Fleisch** **und** **Gemüse** **am** **frühen** **Morgen** **gilt** **als** **unter** **die** **regelmäßige** **Arbeitszeit** **fallend** **ohne** **Sonderbezahlung**. **Das** **Zehergeld** **wird** **auf** **1,25** **Mark** **erhöht**. **Sonstige** **Arbeiten** **werden** **mit** **1,50** **Mark** **resp.** **3** **Mark** **vergütet**. **Die** **Ferien** **sind** **für** **die** **großen** **und** **kleinen** **Orte** **gleichmäßig** **festgelegt**. **Ihre** **Dauer** **beträgt** **bis** **zu** **fünfjähriger** **Beschäftigung** **eine** **Woche**, **bei** **längerer** **zwei** **Wochen**. **Als** **Ferienwoche** **gilt** **die** **Kalenderwoche**: **Sonn- und** **Feiertag**, **die** **in** **die** **Ferien** **fallen**, **gesten** **als** **Wochentage**. **Jeder** **über** **zehn** **Jahre** **Beschäftigter** **hat**, **wenn**

er **in** **den** **Genuß** **der** **Vergünstigung** **des** **§ 816** **tritt**, **Anspruch** **auf** **Entschädigung** **für** **die** **Dauer** **von** **4** **statt** **3** **Wochen**. **Die** **Arbeiter** **sollen** **gehalten** **sein**, **von** **allen** **Arbeiten** **und** **Verhinderungen** **vorher** **Mitteilung** **zu** **machen**. **Bei** **militärischen** **Übungen** **wird** **der** **Lohn** **14** **Tage** **weitergezahlt**. **Ferner** **dürfen** **bei** **Verhinderungen** **bis** **zur** **Dauer** **von** **3** **Stunden** **durch** **Erfüllung** **kommunaler** **und** **staatlicher** **Pflichten** **keine** **Abzüge** **gemacht** **werden**. **Auch** **hier** **wollen** **die** **Genossenschaften** **human** **verfahren** **und** **nicht** **die** **Uhr** **in** **die** **Hand** **nehmen**. **Die** **Neueinführung** **von** **Arbeitskräfte** **und** **die** **Anrufung** **der** **Arbeitsnachweise** **soll** **durch** **eine** **besonderes** **zu** **vereinbarendes** **Regulativ** **geregelt** **werden**. **In** **der** **Hauptsache** **bleibt** **der** **Grundlag** **in** **Kraft**, **daß** **nur** **die** **Gewerkschaftsnachweise** **Kräfte** **zu** **vermitteln** **haben**. **§ 11** **des** **Vertrages** **bestimmt**, **daß** **die** **beteiligten** **Parteien** **vor** **dem** **Schiedsgericht** **zu** **erscheinen** **haben** **und** **eine** **Weigerung** **dem** **Tarifsbruch** **gleich** **zu** **erachten** **ist**. **Es** **ist** **vorgekommen**, **daß** **einzelne** **Genossenschaften** **sich** **geweigert** **haben**, **vor** **dem** **Schiedsgericht** **zu** **erscheinen**. **Eine** **andere** **Zusammenlegung** **des** **Schiedsgerichts** **ist** **vorgesehen**. **Früher** **war** **es** **unparteilich**, **da** **der** **Vorsitzende** **des** **Gewerkschaftsartikels** **den** **Vorsitz** **führte**. **Es** **stellt** **sich** **da** **eine** **zweifello** **unbeabsichtigte** **Voreingenommenheit** **zugunsten** **der** **Gewerkschaften** **ein**. **Seit** **sollen** **in** **den** **Schiedsgerichten** **die** **zwei** **Vertreter** **der** **Gewerkschaften** **und** **der** **Genossenschaften** **sowie** **mit** **einem** **Vertreter** **des** **Gewerkschaftsartikels** **und** **einem** **Vertreter** **des** **zuständigen** **Revisionsverbandes**. **Können** **sie** **sich** **nicht** **einigen**, **so** **wird** **von** **diesem** **ein** **stebenter** **Unparteilicher** **abwählt**, **der** **den** **Vorsitz** **zu** **führen** **hat**. **§ 12** **gibt** **Sonderabmachungen** **für** **einzelne** **Spezialgruppen**, **zwischen** **diesen** **und** **den** **einzelnen** **Konsumgenossenschaften**. **Diese** **Sonderabmachungen** **sind** **schriftlich** **festzulegen** **und** **dem** **Tarifamt** **einzu** **reichen**. **Für** **den** **Bäcker** **tarif** **gilt** **das** **gleiche**, **was** **über** **den** **Transportarbeiter** **tarif** **sagt** **worden** **ist**. **Eine** **Verkürzung** **der** **Arbeitszeit** **ist** **in** **ihm**

Kaufmann Willi Friedländer ist als Buchmacher vielfach bestraft worden, sodaß er finanziell völlig an den Ruin gekommen sein will. Dann sei ihm von anderen Buchmachern gesagt worden, er müsse den Gendarmen Geld geben. Er habe auch den Angeklagten Haneberg und Sudland Geld gegeben, trotzdem sei er von Haneberg denunziert worden. Er habe diesem darauf mit Anzeige gedroht, weshalb Haneberg sich bereit erklärte, die Strafe in Höhe von 150 Mark zu zahlen. Im Café Fürstlichhaus zu Karlsruh habe er auch von Haneberg 150 Mark erhalten. Zeuge behauptet, noch viel Material zu haben; er könne mindestens 100 reiche Buchmacher nennen, die innerhalb der letzten zehn Jahre kaum einmal fittiert wurden, weil sie wahrscheinlich hohe Bestechungsgelder gegeben haben. Nicht nur die drei Angeklagten, sondern sämtliche Gendarmen auf den Rennplätzen haben Bestechungsgelder erhalten. Die Taschen der Gendarmen seien so groß, daß man aus einer Weite von fünf Metern Geld hineinwerfen könne. Er habe auch angenommen, daß nach den Reimen von den Buchmachern Setzgelde den Gendarmen gegeben wurden. — Die Angeklagten bezweifelten mit großer Entrüstung die Behauptungen des Zeugen als erfunden.

Frau Friedländer bekundet, ihr Mann habe ihr erzählt, daß er Bestechungsgelder geben müsse, wenn er überhaupt existieren wolle. Sie habe selbst wahrgenommen, daß ein Herr Jante und ein Herr Hofmann an Haneberg Bestechungsgelder gezahlt haben. — Haneberg bestreitet das. — Es werden alsdann mehrere Gendarmen vernommen, die in Abrede stellen, jemals Bestechungsgelder erhalten zu haben. Es sei auch niemals ein derartiger Versuch unternommen worden. — Wachmeister Bredow sagt ebenfalls aus, daß niemals auch nur der Versuch einer Bestechung bei ihm gemacht worden sei. Er habe den Zeugen Friedländer denunziert wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und wegen der Neuerung, er sei imstande, sämtliche Gendarmen auf den Rennplätzen ins Zuchthaus zu bringen. — Ein Kaufmann bekundet, daß bei ihm viele Gendarmen gewettet haben. Auf die Frage, ob er den Angeklagten Bestechungsgelder gegeben habe, verweigert er die Aussage. — Nachdem noch einige unwesentliche Zeugen vernommen waren, wurde die Verhandlung auf Freitag vor-mittag vertagt.

— **Die politischen roten Strumpfbänder.** Der Polizeikampf gegen die Arbeiterturnvereine hat wieder einmal zu einer lustigen Gerichtsszene geführt. Die Polizei von Büdinghausen bei Dortmund erklärte den Arbeiterturnverein „Vorwärts“ für einen politischen Verein. Der Vorstand des Vereins war der Aufforderung, ein Verzeichnis der Vorstandsmitglieder und ein Statut des Vereins der Polizei einzureichen, nicht nachgekommen. Darauf Strafmandate in Höhe von je 9 Mark, gegen welche gerichtliche Entscheidung beantragt wurde. Vor dem Schöffengericht Castrops, das über den Einspruch zu befinden hatte, erklärte der Polizeikommissar auf Befragen, daß seine Politischerklärung des Vereins sich u. a. auf folgende Tatsachen gründe: Am 1. September 1912 feierte der Verein ein öffentliches Fest; bei diesem Fest trugen die Mitglieder „rote Schärpen“ und „rote Strumpfbänder“. Der frühere Vorsitzende des Vereins sei ein „Hauptagitator“ der Sozialdemokratie gewesen. In dem Vereinslokal habe ein Schild gehangen mit der Aufschrift „Freiheit!“ und dann habe ein Schild eine „blakrote“ Farbe gehabt. Endlich habe er einmal ein Flugblatt gesehen, das sich gegen den Deutschen Turnerbund, gegen die Gesellschaftsordnung und gegen den Militarismus richtete. Er habe dann die Vorlegung des Vereinsprotokollbuches verlangt, was abgelehnt worden sei. Eine Hausdurchsuchung nach dem Protokollbuch sei erfolglos gewesen; nur einen Geschäftsbericht habe er gefunden. — Der Verein ist als solcher dem Bund, der politisch erklärt worden ist, nicht angeschlossen. Wohl sind Mitglieder des Vereins auch dem Bunde als Einzelmitglieder beigetreten, um gegen Unfälle versichert zu sein. Das Gericht hielt alle diese schönen Gründe der Polizei nicht für stichhaltig und erkannte auf Freisprechung.

— **Ein Beamter der Firma Krupp vor dem Reichsgericht.** Der Kaufmann Gustav Schnabbe war seit 1896 bei der Firma Krupp in Essen als Kalkulator angestellt. Infolge Reibereien mit der Leitung der Firma wurde Schnabbe entlassen. Da er auf das ihm erteilte Entlassungszeugnis keine neue Anstellung fand, wandte er sich brieflich an Herrn Krupp von Kohlen-Halbacht und später an Freiherrn von Bodenhausen. In diesen Briefen soll Schnabbe mit Enthüllungen über die Firma Krupp gedroht haben. Er wurde daher am 5. Januar vom Landgericht Essen-Kuhr wegen versuchter Erpressung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die gegen das Urteil eingelegte Revision wurde am Dienstag vom Reichsgericht verworfen.

— **Preßprozeß.** Zu 100 Mark Geldstrafe verurteilte die Strafkammer zu Kassel den früher am dortigen Volksblatt tätig gewesen Genossen Kilian-Halle. Das Volksblatt hatte eine Notiz veröffentlicht, die einem Dorfbürgermeister parteiische Begutachtung von militärischen Reklamationsgesuchen zum Vorwurf machte. In der Tat hatte der Bürgermeister, als ein Vorstandsmitglied des Arbeiterturnvereins, der einzige Ernährer einer alten kranken Witwe, um Zurückstellung eingekommen war, an den Landrat, dem Vorsitzenden der Aushebungscommission, berichtet: „Reklamant gehört der sozialdemokratischen Partei an und hat ein uneheliches Kind!“ In einem anderen Reklamationsfall, in dem es sich um den Sohn eines begüterten Bauern und Kirchenältesten handelte, der in der Landwirtschaft bequem durch einen Knecht zu ersetzen gewesen wäre, hatte der Bürgermeister sich befürwortend geäußert. Als der Arbeiterturner doch zum Militär einrücken mußte und die Mutter ihrem schweren Leiden — Herzwassersucht — erlegen war, da führte die Empörung der Dorfbevölkerung gegen den Bürgermeister zur Veröffentlichung der Notiz. Obwohl sie sich nur gegen den Bürgermeister richtete und in ihr die Aushebungscommission nur einmal flüchtig erwähnt war, ohne daß der Kommission ein Vorwurf gemacht worden wäre, erfolgte die Verurteilung wegen Beleidigung des Mitgliedes der Ersatzcommission. Die Notiz hat aber auch den Erfolg gehabt, daß der junge Mann durch das Kriegsministerium vollständig von der Dienstpflicht befreit wurde. Zu spät freilich war's geschehen.

— **Der Wahre Jakob vor Gericht.** Vor der Strafkammer des Landgerichts Stuttgart hatte sich Donnerstag der Redakteur des Wahren Jakob, der sozialdemokratische württembergische Landtagsabg. B. Heymann, wegen Beleidigung des früheren konfessionellen Landtagsabg. Pfarrer Gaigalat zu verantworten. In der Nummer des Wahren Jakob vom 31. Mai vorigen Jahres erschien ein satyrisches Gedicht, das sich mit den damals viel glosierten Besuchen des Pfarrers Gaigalat im Berliner „Café National“ beschäftigte. Wie erinnerlich, packte damals in Zuschriften an Zeitungen und in Flugblättern — es war gerade die Zeit des Landtagswahlkampfes — ein früherer Antimus und Parteilanhänger Gaigalats in dessen Wahlkreis Memel-Heydenburg allerlei pikante Reminiscenzen an gemeinsamen verbrachte Stunden im Berliner Nachcafés und besonders im „Café National“ aus. Pfarrer Gaigalat erklärte darauf, daß er jene Cafésbesuche zum Zweck des Studiums der Frauenfrage unternommen habe. Heymann wurde zu 300 Mark Geldstrafe und den üblichen Nebenstrafen verurteilt. Aus der Urteilsbegründung ist hervorzuheben, daß sich das Gericht auf den Standpunkt stellte, es sei von Dr. Gaigalat in seiner Eigenschaft als Volksvertreter und Pfarrer sehr unvorsichtig gewesen, sich mit seinen Landsleuten in das „Café National“ zu setzen. Ein wahrer Stern liege doch dem infrimierten Spottgedicht zugrunde. — Wir kommen auf die Verhandlung noch ausführlicher zurück. Jedenfalls geht schon aus diesem kurzen Bericht hervor, daß der Pfarrer nicht besonders gut abgeschnitten hat.

Gewerkschaftliches

— **Streikbruch der Christlichen in der Steinindustrie.** In den Orten Büschberg, Hauzenberg, Tittling, Edenstetten und Metten, die in der Zentrumsdomäne Nierbergraben liegen, streikten etwa 500 Steinarbeiter. Der Kampf, der soeben beendet wurde, dauerte neun Wochen. Etwa 300 Steinarbeiter sind abgereist. Dadurch wurden die Unternehmer geneigt, zu verhandeln. Die Mitglieder des christlichen Steinarbeiterverbandes (Sich Köhn) streikten netto einen Tag mit und ließen dann durch die bürgerliche Presse verkünden, sie hätten mit den Unternehmern abgeschlossen. Die Christlichen arbeiteten nun die neun Wochen ruhig weiter. Soeben haben in Passau unter dem Vorsitz des Bezirksamtmannes mit den Streikenden, die dem Zentralverband der Steinarbeiter (Sich Leipzig) angehören, Einigungsverhandlungen stattgefunden. Dazu fand sich nun auch der christliche Sekretär Lehner mit einigen Getreuen ein. Auf den Hinweis der Arbeitervertreter, daß doch die Christlichen ihren Abschluß schon in der Tasche hätten, erklärte der Führer der Unternehmer, Kommerzienrat Kerber, daß mit den Christen absolut kein Abschluß erfolgt sei. Darüber großes Erstaunen bei den Anwesenden. Diese Konstatierung mußte wie ein Peitschenhieb auf die Christen wirken. Der christliche Vertreter unternahm es nicht im geringsten, sich zu rechtfertigen. Die Streikbrecherei der Christlichen aber war damit glatt erwiesen. Die Christlichen haben nun den Erfolg, daß sie die fünfprozentige Zulage, die auf die Grabsteinarbeiten erzielt wurden, ebenfalls einstecken, trotz des verübten Streikbruchs. Dieser Vorgang zeigt aber wiederum, wie unehelich die Christlichen sind und welcher Wert ihren Angaben bei Lohnbewegungen zuzumessen ist.

— **Metallarbeiterstreik in Halle.** Bei der Firma Paul Feller, Maschinenfabrik in Halle a. S., haben am Montag sämtliche Arbeiter die Arbeit eingestellt. Die Streikenden hatten eine Erhöhung des Stundenlohnes um 3 Pf. beantragt, die trotz der schlechten Lohnverhältnisse aber abgelehnt wurde. Die halle'sche Verwaltungsstelle des Metallarbeiterverbandes ersucht, Arbeitsangebote der Firma abzulehnen.

— **Arbeitervertreterwahlen zum Versicherungsamt Augsburg.** Die Wahl der Arbeitervertreter zum Versicherungsamt Augsburg brachte der Liste der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter einen beachtenswerten Erfolg. Die freigewerkschaftliche Liste erhielt 27 333 Stimmen = 5 Vertreter und 10 Ersatzleute, die Liste der christlichen Gewerkschaften und konfessionellen Arbeitervereine 18 506 Stimmen = 3 Vertreter und 6 Ersatzleute. Eine von den Industriellen aufgestellte Liste, die in der Hauptsache Gelbe enthielt, brachte es auf nur 7519 Stimmen = 1 Vertreter und 2 Ersatzmänner. Das humoristische bei der Sache ist, daß der von der Fabrikantenliste gemählte einzige Vertreter ebenfalls den — freien Gewerkschaften angehört.

— **Reisebeihilfen zum Besuch der Buchgewerbeausstellung.** Der Stadtmagistrat Augsburg bewilligte den Arbeiterorganisationen im graphischen Gewerbe zum Besuch der Internationalen Ausstellung für das Buchgewerbe in Leipzig einen Reisezuschuß von 600 Mark.

Aus der Partei

— **Preßprozeß.** Wegen Beleidigung des Gemeinderats der Gemeinde Briesnitz bei Dresden war vor drei Jahren Genosse Reichstagsabgeordneter Edmund Fischer zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Beleidigungen sollten in einem Artikel über die Armenpflege in dieser Gemeinde enthalten sein, den Genosse Fischer damals für die Dresdener Volkszeitung schrieb. Die Klage hatte aber nicht der Gemeinderat, sondern die Amtshauptmannschaft erhoben. Dagegen wandte sich Genosse Fischer in einer Revision, die aber wegen der Tagung des Reichstags erst jetzt am Mittwoch vor dem Oberlandesgericht verhandelt wurde. Die Revision wurde verworfen, es bleibt also bei dem Urteil. Das Oberlandesgericht entschied, daß der Gemeinderat eine Staatsbehörde und die Amtshauptmannschaft berechtigt gewesen sei. Strafantrag zu stellen.

— **Bongkottzettelteilen — grober Unfug.** Vom Bremer Gewerkschaftsstartell wurde im September v. Js. über einen Schlichtermeister der Bongkott verhängt, weil er die mit der Gefellenorganisation getroffenen Tarifvereinbarungen brach. In Flugblättern und Notizen der Bremer Bürgerzeitung wurde das Publikatum auf den Bongkott aufmerksam gemacht, mit dem

Erfolg, daß der Schlichtermeister nachgab und sich vor dem Gewerbegericht einigte. Der Bongkott wurde aufgehoben.

Der Staatsanwalt zeigte erhöhtes Interesse an der Sache und erhob Anklage wegen Nötigung gegen den verantwortlichen Redakteur der Bremer Bürgerzeitung, ferner gegen den Vorsitzenden des Gewerkschaftsstartells, sowie den Geschäftsführer und den stellvertretenden Faktor der Parteidruckerel. Die Nötigung sollte begangen sein in den Flugblättern und Notizen des Parteiblattes. Wegen groben Unfugs, begangen durch das Verteilen der Bongkottzettel und Flugblätter, kamen auf die Anklagebank der Gauvorsitzende des Fleischerverbandes, dessen Frau, der Vorsitzende der Bremer Zahlstelle des genannten Verbandes und noch ein Schlichtermeister. Zunächst hatte die Erkenntnisinstanz der Bremer Strafkammer die Einleitung eines Verfahrens abgelehnt, wurde aber auf Rekurs der Staatsanwaltschaft vom Hamburger Oberlandesgericht dazu angehalten. Am Montag fand nun die Verhandlung vor der Bremer Strafkammer statt. Und das Resultat ist, daß der Staatsanwalt selbst die Klage wegen Nötigung fallen ließ. Er beantragte gegen die letzteren drei Angeklagten wegen groben Unfugs je zwei Wochen Haft, gegen die Frau drei Wochen. Das Urteil lautete gegen diese vier Angeklagten auf je 25 Mark Geldstrafe; die vier ersten Angeklagten wurden freigesprochen. Staatsanwalt und Richterkollegium sahen, wie das Reichsgericht festgelegt hat, im Zettelteilen groben Unfug.

— **Kommunawahlen.** Bei der Stadtverordnetenwahl in Dommissch, einem kleinen Landstädtchen in der dunkelsten Ecke des agrarischen Kreises Torgau, wurde trotz verzweifelter Anstrengungen der Gegner unser Genosse Töpfer Heintz mit 102 gegen 84 gegnerische Stimmen gewählt.

— **Eine amtlich erwogene Jugend-Sonnenwendfeier.** Die Berliner Arbeiterjugend will eine Jugend-Sonnenwendfeier in den Gosener Bergen veranstalten. Das Programm lautet: Einleitungs-gesang des Arbeitergesangsvereins Friedrichshagener Männerchor, Rezitation, Festansprache (Redner: Dr. Breitscheid), Abbrennen eines Höhenfeuers. Den Beschluß der Veranstaltung sollen Reigen- und Essenzenzen bilden. — Das preussische Regierungsorgan, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, bemerkt hierzu: „Es wird damit gerechnet, daß bei gutem Wetter etwa 30 000 Jugendliche, deren Eltern und Freunde usw. sich an dieser Sonnenwendfeier beteiligen werden. Andererseits aber wird amtlich erwogen, eine solche Feier nur in beschränktem Maße zuzulassen, da die Gefahr vorliegt, daß bei dem Zusammenströmen einer solchen vieltausendköpfigen Menge die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit gestört werden könnte.“ Wenn viele Tausende der patriotischen Jugend Wälder und Felder unsicher machen und es bei ihren Kriegsspielen toll treiben, da trägt kein Hahn danach. So wird der Jugend schon der Grundsatz „Gleiches Recht für alle!“ beigebracht.

— **Die Generalversammlung des Verbandes der Sozialdemokratischen Vereine Groß-Berlins** fand am Sonntag statt. Genosse Eugen Ernst gab im Anschluß an den Jahresbericht eine Uebersicht über die Tätigkeit des Verbandes. Daraus war zu entnehmen, daß aus den verschiedensten Anlässen 219 große Versammlungen stattgefunden haben. Einen Hauptteil der Tätigkeit nahmen die Landtagswahlen in Anspruch. Während die Zahl der Wahlberechtigten in den 12 Berliner Wahlbezirken nur um rund 16 000 gestiegen ist, steigerte sich die Zahl der für uns abgegebenen Stimmen um rund 187 000. Obwohl unsere Partei 71,6 Prozent aller abgegebenen Stimmen erhielt, mußte sie sich mit fünf Mandaten begnügen, wohingegen den Liberalen mit nur 11,7 Prozent 7 Mandate zufielen. Nur durch die Eroberung von Schönberg-Neukölln und Ober- und Niederbarnim war es möglich, vier weitere Vertreter ins Abgeordnetenhaus zu entsenden.

Die anschließende, sehr ausgebreitete Debatte bewegte sich hauptsächlich um die Frage der Fortführung des Wahlsrechtskampfs. Sie richtete sich auch gegen einen Artikel des letzten Mitteilungsblattes des Verbandes über „Organisationskritik“ namentlich gegen den Passus, in dem es heißt: „Unsere Organisation darf nicht zum Werkzeug demagogischer Sonderinteressen, nicht zum Sprungbrett nach parlamentarischen Lorbeeren listerner Streber, nicht zum Tummelplatz alles besser wissender Nörgler werden, die sich alle Parteiarbeit vom Halse halten und bei passender Gelegenheit das Brülllein ihrer ägenden Weisheit plätschern lassen.“

Vor allem wandte sich Genosse Stadthagen dagegen, weil er meinte, er solle damit getroffen werden. Genosse Dümmig, der sich als Verfasser bekannte und Genosse Richard Fischer widersprach, dem.

In bezug auf den Wahlsrechtskampf bedauerte Genossin Rosa Lugenburg, daß 1910 die Bewegung abgebrochen wurde, als sie gerade im besten Gange war. Sie forderte eine energische Weiterführung und Steigerung des Kampfes und legte folgende Resolution vor:

„Die Erklärung des preussischen Polizeiministers am 18. Mai im Abgeordnetenhaus, wie der ganze bisherige Verlauf des Wahlsrechtskampfes hat klar bewiesen, daß einzig und allein der höchste Druck des Massenwillens, daß nur der Massenstreik dem gleichen Wahlrecht in Preußen die Bahn zu brechen vermag. Jetzt hat die zweite Etappe der Wahlsrechtsbewegung begonnen, die in Berlin wie in ganz Preußen mit steigender Wucht weitergeführt werden muß. Die Verbandsgeneralversammlung fordert die Genossen und Genossinnen von Groß-Berlin aus, mit allen Kräften in Werftstätten, Zahlabenden, in allen Zusammenkünften dafür zu agitieren, daß der Wille und die Bereitschaft der Massen zur höchsten Machtenfaltung in Preußen sobald wie möglich zur Tat wird.“

Die Resolution wurde zum Schluß fast einstimmig angenommen. Von den Genossen Hoffmann und Eichhorn wurde beantragt:

„Im Hinblick darauf, daß bei der Haltung der preussischen Regierung und der bürgerlichen Parteien in der Frage der Wahlreform die Anwendung des politischen Massenstreiks als notwendiges Kampfmittel zur Erringung eines gerechten Wahlrechts unvermeidbar erscheint, beschließt die Verbandsgeneralversammlung durch Sammlung einen

Kampfkunde zu gründen. Die Parteimitglieder für Preußen und das Reich werden ersucht, diesen Wunsch auf Preußen und das übrige Reich auszudehnen.

Genosse Hoffmann begründete den Antrag damit, daß man endlich über die blühenden Resolutionen hinauskommen müsse. Genosse Scheidemann (Partei-Vorstand) ersuchte auch namens des Genossen Haase (Partei-Vorstand) um Ablehnung dieses Antrags und wandte sich besonders gegen den Schlussatz der dem preussischen Landes- und Parteivorstand Direktoren geben wolle. Nach Zurückziehung dieses Schlusses wurde der Antrag ebenfalls gegen wenige Stimmen angenommen.

Vau meiller (Generalkommission) bekämpfte die Idee des Massenstreiks und wies namentlich auf Belgien und Neuseeland hin; Verlauf und Folgen des Massenstreiks dort könnten nicht zur Nachahmung reizen. Seine Ausführungen wickeln vielfachen Widerspruch.

Endlich wurde eine Resolution angenommen, welche zu Demonstrationenveranstaltungen gegen das Charlottenburger Affairericht in der Angelegenheit der Denkmalsbepinselung auffordert.

Nach erfolgter Wiederwahl des Geschäftsführenden Ausschusses — Eugen Ernst, Theodor Fischer und Emil Böse — und den künftigen Wahlen erfolgte Vertagung.

Die nächste Versammlung soll sich mit der Ausgestaltung des Vorwärts und mit einer Resolution zum Fall Borchardt beschäftigen. Zum Internationalen Kongress werden delegiert: Adolf Hoffmann, Eugen Ernst, Arthur Stadthagen, Rosa Luxemburg.

Ostung.

Im Monat Mai gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

1. Heintz-Argentinien 5.—; Süßmann-Argentinien 2.—;
2. Mecke-Schlachtenke 30.—; 6. N. P. Falkenberg O. S. 15.—; Bez. Oberrhein f. Binnenschiffer 4. Qu. 262.40. 9. Sangerhausen-Charlottenberg 220.—; 11. Bez. Westf. Westfalen 4. Qu. 841 von Dortmund-Hörde 132.39; Bez. Ernst 4. Qu. (Erfurt 111.36, Mühlhausen-Langenlata 323.79, Nordhausen 271.18, Heiligenstadt 6.—); Sa. 1442.33. 14. Bez. Pommern 4. Qu. (Anklam-Demmin 24.51, Randow-Greifswalden 546.81, Neidemünde-Medem 153.49, Stettin 543.84, Pyritz-Saargie 13.59, Naugard-Regenwalde 22.20, Greifenberg-Kammin 12.60, Stolz-Lauenburg 34.77, Bitow-Schlauwe 7.20, Kolberg-Röslin 79.89, Dramburg-Belgard 3. u. 4. Qu. 5.64, Neustettin 9.96, Stralsund-Rügen 196.74, Greifswald-Grünowen 83.19); Sa. 1225.16. 15. Lübeck 4. Qu. 1253.60; Bez. Westf. Westfalen 4. Qu. (Arnsberg-Elpe 13.80, Althaus-Steinfurt 17.84); Sa. 31.64; P. V. Bern 50.—; 19. Bez. Oberrhein 4. Qu. (Köln-Stadt u. Land 1726.30, Mülheim-Wipperfürth 300.—, Aachen-Land 125.16, Saarbrücken 104.90, Bonn-Rheinbach 93.30, Aachen-St. 90.40, Fürsten. Birkenfeld 84.—, Trier 52.50, Koblenz-St. Goar 52.28, Kreuznach-Simmern 39.36, Neuwied 29.—, Bergheim-Euskirchen 30.26, Wittweiler-St. Wendel 24.—, Düren-Julich 19.—, Siegburg-Waldbröl 18.30, Verein ob. Rheinprovinz 6.64); Sa. 2795.49. 20. Berlin, Mächtes 10.—; 22. Bez. Hannover à Konto 4. Qu. (Wimmer 421.60, Hildesheim 627.62, Goslar 252.24); Sa. 1301.46. 23. Bez. Württemberg à Konto 4. Qu. (Cannstatt 1465.54, M. Blader 286.93, Reutlingen 253.23, Schwemmingen 332.53, Hall 81.90, Ulm 336.97, Blaubeuren 23.46, Biberach 31.39, Ravensburg 36.74, Hechingen 2.42); Sa. 2820.51. 30. Bez. Ostpr. 4. Qu. (Grünberg-Freifeldt 123.99, Sagan-Sprottau 147.32, Banzlau-Lüben 174.06, Löwenberg 27.76, Götzpr.-Laubau 569.38, Rothenburg-Hopferwerda 232.—); Sa. 1274.75; Berlin Dr. P. N. 100.—; Berlin S. N. 50.—; Graf-Berlin à Konto 15 000.—; Berlin, den 12. Juni 1914.

Für den Parteivorstand:
Otto Braun, Lindenstr. 3.

Aus aller Welt

— **Schweres Eisenbahnunglück in England.** Aus London wird gemeldet: Donnerstag mittag um 11 30 Uhr in dem von Perth nach Inverness abgehenden Zuge ein schweres Unglück geschehen. Das Unglück ereignete sich 7 1/2 Meilen nördlich von Cambridge in der Gegend, die dem höchsten Punkt des schottischen Hochlandsystems. Der Zug passierte die Brücken über den Fluss Sulnau, als der Tender der Maschine entgleiste. Die Maschine war bereits in Sicherheit als auf der anderen Seite der Brücke zwei Personenwagen entgleisten. Einer stürzte in den Fluss. Nach einer anderen Meldung soll die Brücke unter der Last des um Stülkand gekommenen Zuges eingestürzt sein. Der Fluss ist durch einen Gewitterregen stark angeschwollen. Ein Wagen ist vertunmert. Die Passagiere sind von den Fluten weggeschwemmt worden. Drei Leichen wurden bereits geborgen. Ein Herr und eine Dame, die in einem Abteil eingeklemmt waren, fanden den Tod durch Ertrinken. Etwa zwölf Personen sind verletzt. Wie die Polizei aus Inverness früh telephoniert hat, die Zahl der Angekommenen noch nicht fest. Da man noch nicht weiß, wie viele Personen sich im Wagen befanden, Angehörige werden noch zwölf Personen vermist.

— **Aus der göttlichen Weltordnung.** Durch Erhängen verübte der Schuhmacher Johann Wilmels in seiner Wohnung in der Kalternstraße in Graudenz Selbstmord. Er ließ seine Familie in der größten Not zurück.

— **Verurteilter Sadist.** Der Bureaugehilfe Adolf Schneider, der am 2. März einen sechs Monate alten Knaben ansehend aus sadistischer Neigung geißelt hatte, und die Leiche in einem Koffer im Aufbewahrungsort für Handgepäck im Hauptbahnhof niederlegen ließ, ist heute vom Schwurgericht in Breslau unter Einrechnung einer vorher gegen ihn wegen Sittlichkeitsvergehens erkannten Gefängnisstrafe zu sieben Jahren zwei Monaten Zuchthaus und sieben Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

— **Radium im Schrichtschaf.** In einer Münchener Krankenanstalt geriet auf unaufgeklärte Weise ein mit Radium gefülltes Röhrchen im Gefäßwunde von etwa 23 000 Mark in die Schrichttonne, und man hielt das wertvolle Heilmittel schon

für verloren. Man hatte jedoch sofort die Müllverwertung in Buchheim auf den Verlust aufmerksam gemacht, und glücklicherweise wurde dort das Röhrchen bei Sortierung des Hausmülls wieder aufgefunden. Die für die Auffindung ausgelegte ansehnliche Belohnung kommt der gesamten Arbeiterschaft der Hausmüllverwertung zugute.

— **Hochwasser im Westen.** Der Rhein hat am Donnerstag bei Köln die Hochwasserlinie überschritten, so daß die ersten Einschränkungen der Schifffahrt eingetreten sind. Auch die Nahe und die Mosel sind stark angeschwollen.

— **Schiffsunfälle auf See.** Aus London wird vom Mittwoch berichtet: Der Bug des Hochdampfers „Bilow“ ist in ein Riff eingeleist. Es wird geglaubt, daß die vordersten Abteilungen undicht sind. Voransichtlich wird ein Schlepper morgen früh den Dampfer freimachen. — Der englische 600-Tonnendampfer „Copewood“ ist in Comes angekommen und berichtet, er hatte einen Zusammenstoß mit dem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Etruria“. Der Kapitän erklärte einem Korrespondenten des Exgange Telegraph, er hatte gerade Vollampf gegeben, als er zusammenstieß. Er war die „Etruria“ in der Nähe zu bleiben, da „Copewood“ schwer led sei. Die Pumpen des „Copewood“ konnten aber das eindringende Wasser bewältigen. Nach einer Meldung der Press Association ist die „Etruria“ fast unbeschädigt. — Wie amtlich bekannt gegeben wird, stellen Taucher, die den Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ in Southampton untersuchten, fest, daß das Schiff bei dem Zusammenstoß zwei große Risse erhielt, einen von 24 Fuß und 5 Zoll und einen andern von 18 Fuß und 9 Zoll lang. Die Taucher waren den ganzen Morgen über beschäftigt, die Risse mit Matragen zu verstopfen, um das Schiff instand zu setzen, damit es nach Deutschland zurückkehren kann. Infolge des Zusammenstoßes wurden tatsächlich die Kompartimente geöffnet, doch wurde das Wasser durch die sichere Arbeit der Schotten von den anderen Kompartimenten ferngehalten. Das Schiff hatte infolgedessen reichlich Dampf zur Verfügung, um die Pumpen arbeiten zu lassen. Obwohl die Beschädigungen sehr ernst sind, drohte doch keine Katastrophe.

— **Noch ein Weltrekord Siforskis.** Donnerstag nacht unternahm der Flieger Siforski mit sechs Passagieren bei Petersburg einen zweiten Flug und hielt sich, ohne zu landen, 6 Stunden 33 Minuten und 10 Sekunden in der Luft.

— **Wer trägt die Schuld am Untergang der „Empress of Ireland“?** In Quebec begann Mittwoch morgen die Verhandlung der Untersuchungskommission über den Untergang der „Empress of Ireland“. Den Vorsitz führt Mersay. Die Besizer des Schiffes „Starstad“ reichten folgende Erklärung ein: „Die „Starstad“ fuhr mit einer Geschwindigkeit von sechs Knoten, als die Mastlichter der „Empress“ auf sechs bis sieben Knoten entfernt gesichtet wurden. Sechs Minuten später sah man auf der „Starstad“ ein grünes Licht und bemerkte dann, daß sie den Kurs änderte. Sie zeigte rot und grün zusammen. Tann verblähte das grüne Licht und nur das rote Licht blieb sichtbar. Nach drei bis vier Minuten umhüllte der Nebel das Schiff, doch war das rote Licht noch sichtbar. Hierauf gab die „Empress“ Signal. Wir antworteten und verringerten die Geschwindigkeit. Das Steuerrad wurde weiter herumgelegt, doch gehorchte das Schiff nicht. Um nicht alle Manövrierfähigkeit zu verlieren, erging in den Maschinenraum der Befehl, langsam weiter zu fahren. Der Steuermann ließ jetzt den Kapitän von der Brücke rufen, sagte ihm aber nichts von der „Empress“. Als der Kapitän an Bord kam und die Mastlichter der „Empress“ sah, ließ er sofort in voller Geschwindigkeit rückwärts fahren. Die Schiffe waren jetzt 800 Fuß von einander entfernt. Dann erschien das grüne Licht der „Empress“. Drei Minuten später stießen beide Schiffe zusammen. Der Kapitän hörte einen Ruf von der „Empress“, er möge vorwärts fahren. Er gab einen entsprechenden Befehl, doch konnte sich der Bug des „Starstad“ nicht in der Dämpfung halten. Die „Starstad“ schwenkte herum, bis sie parallel lag, denn der Kapitän fürchtete, sein Schiff würde an der Backbordseite von der Steuerbordseite der „Empress“ getroffen; es mußte einen vollen Kreis beschreiben. Inzwischen sank die „Empress“. Auf die Hilferufe kam die „Starstad“ vorsichtig näher und ließ vier Boote herab, die einige hundert Menschen retteten.“ Der Kapitän Rendal gab dann seine Version von dem Zusammenstoß. Nach ihm fand dieser um 1 Uhr 55 Minuten, nach den Aussagen der Kapitäne der „Starstad“ um 2 Uhr 7 Minuten östlicher Zeit statt.

— **Die unästhetische Werkbundausstellung.** Schon vor einiger Zeit hatte die kölnische Volkszeitung einen Entrüstungssturm der Frommen, der der Kölner Werkbundausstellung schwer zum Schaden gereichen würde, angefangen, wenn nicht einige Malereien und Skulpturen, die die Schönheit des menschlichen Körpers hülsenlos darstellen, von der Ausstellung entfernt würden; es handelte sich vielfach um „grobsinnliche Nuditäten“. Doch es sich hier um einen wohl vorbereiteten Skandalen Vorstoß handelt, zeigt jetzt ein ähnlicher Protest der Kölner Blätter. In einem Schreiben an den geschäftsführenden Vorsitzenden der Ausstellung, Beigeordneten Keschort, laßt sie: eine öffentliche Ausstellung sei kein Kabinett für auserlesene Gemüter mit eigenem Kunstgeschmack. Sie sei für alle Klassen des Volkes bestimmt, und Malereien und Skulpturen, die dem ästhetischen Gefühl der Allgemeinheit hohn sprächen und ihr sittliches Empfinden tief verletzten, müßten beseitigt werden. Selbst in Köln muß dieser Vorstoß der Schwärzen ohne Erfolg bleiben, wenn sich die Ausstellungsleitung nicht schwer blamieren und ihren eigenen Grundfäden nicht ins Gesicht schlagen will.

— **Studentische Roheiten.** Die holde Jugend der oberen Reichtümer lebt sich doch ganz anders aus als die Kinder der Arbeiter. Das läuft und vandalisiert, schlägt Fenster Scheiben ein, beschmutzt die Straßen und beschädigt fremdes Eigentum, daß es nur seine Art hat. Macht einmal ein Arbeiter in seinem Hause eine große Dummheit, dann regt sich die „gestützte“ Welt auf und ihre Justiz wirft die Missetäter auf Jahre ins Gefängnis. In den Universitätsstädten bummelt sich die Jugend der Besitzenden ganz besonders stark aus. Das zeigen neuerdings wieder Vorgänge in Greifswald. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag begaben sich mehrere Studenten von der Aneipe aus in die Parkanlagen und zertrümmerten dort mit ihren Stöcken die an den Pflanzen an-

gebrachten porzellanenen Namensschilder. Ein Nachschußmann überraschte die Burschen und nahm einen davon fest. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen Studenten der Theologie handelte. Diese freche Tat geht selbst dem liberalen Greifswalder Tageblatt über die Hausschur, denn es nennt sie „ein Tat ungläublicher Roheit“.

In der gleichen Nacht wurde noch ein anderer Theologe festgenommen, der sich als gewandter Schilberstreifer produzierte und verschiedenen Kaufleuten in der Stephaniustraße erheblichen Schaden zufügte. — Wie wäre es, wenn man diese Studenten vor die Strafkammer verwies, die sich in der Charlottenburger Denkmalsaffäre so schneidig zeigte?

— **Thormann-Alexander.** Die Untersuchung gegen den Exbürgermeister von Köslin Alexander alias Thormann ist in den letzten Tagen zum Abschluß gekommen. Der Fall Thormann ist dem Schwurgericht Köslin zur Aburteilung für die September-Schwurgerichtsperiode überwiesen worden. Gegen den Exbürgermeister ist auf Grund von nicht weniger als 11 Paragraphen des Str.-G.-B. das Hauptverfahren vor dem Schwurgericht beantragt worden. Eine Anklage wegen Mordes befindet sich nicht darunter.

— **Ein Posten erschossen.** Ein Posten des Infanterieregiments Nr. 172 in Neubreisach wurde bei einem Militärschuppen an der Rheinbrücke mit durchschossener Brust tot aufgefunden. Es ist noch nicht festgestellt, ob ein Verbrechen oder ein Selbstmord vorliegt.

— **Wasser in der Grube.** In der Myslowitzgrube bei Myslowitz erfolgte infolge der starken Regengüsse der letzten Tage ein Wassereintrich unter Tage. Soweit bekannt ist, sind bisher drei Bergleute ertrunken.

— **Militaria.** Als ein Geschütz, das mit sechs Pferden bespannt war und zur zweiten Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 63 gehörte, bei Ginsheim oberhalb Mainz sich auf einer von Pionieren geschlagenen Brücke befand, brach ein Brückenpfeiler ein. Ein Kanonier ertrank.

— **Wieder ein Todesurteil.** Das Schwurgericht verurteilte in Zweibrücken den Arbeiter Ludwig aus Larnowitz, der im April den Gendarmen Kihling von der Gendarmenstation Rheinisch-Babern in Jockgrim erschoss, wegen Mordes zum Tode und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu zwei Jahren Gefängnis.

— **Die große Berliner Straßenbahn** wird ihren gesamten Verkehr auf dem Platz vor dem Brandenburger Tor und den anliegenden Straßen unterirdisch legen. Es werden zwei große Tunnel gelegt. Drei unterirdische Haltestellen sind vorgesehen. Mit der Ausführung des Projekts wird am dem Tage begonnen, an dem die Untertunnelung der Linden durch die Große Berliner Straßenbahn vollendet ist.

— **Explosion in einem Bergwerk.** In der Hillcrest-Kohlenzeche bei Fernis (Kanada) fand eine Explosion statt, deren Ursachen bisher noch nicht feststehen. Die Zahl der in der Grube eingeschlossenen ist nicht bekannt. Nach vorläufigen Schätzungen beträgt die Zahl der Toten 200 bis 600. Bis zum Abend waren 50 Tote geborgen, zahlreiche Leichen befanden sich noch in der Grube. Das Bördringen zu den Berunglücken wird dadurch fast zur Unmöglichkeit gemacht, daß Teile des Schachtes in Flammen stehen. — Dazu wird aus Victoria (Britisch Columbia) noch gemeldet: Bei der Explosion in der Hillcrestgrube sind 600 Bergleute eingeschlossen, von denen 200 gerettet worden sind. Alle Hoffnung, die übrigen zu retten, ist aufgegeben worden.

— **Brennende Kohlengrube.** Aus Brüssel wird gemeldet: Bei dem Brande in der Kohlengrube Vieille Marthage ist es allen Bergleuten gelungen, sich zu retten. Das Feuer breitet sich weiter aus.



LUDA

hochfeine
2 Pfg.
Cigarette
Specialmarken:
Salem Aleikum
Salem Gold
Echt mit Firma:
Orient-Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze, Inhaber Hugo Zietz, Dresden
Trustfrei!

Preis Pferde gekauft. — Verteidiger Haase: Ist es richtig, daß Major Haad bei Ihnen Pferde gemustert, für gut befunden und Sie alsdann die Pferde an die Züchter Fink, Morne usw. veräußert mit dem Auftrage, die Pferde als eigene der Remontekommission vorzuführen? — Zeuge: Das ist möglich. — Vorsitzender: Wissen Sie das nicht genau? — Zeuge: Ich erinnere mich nicht. — Vorsitzender: Weshalb ist das geschahen? Zeuge: Die Händler durften nicht sofort Pferde vorführen, das war nur den Züchtern erlaubt.

Auf Befragen des Verteidigers Heinemann muß der Zeuge Nachmann zugeben, in Berlin den Oberleutnant Haad getroffen und gesprochen zu haben, was den Verteidiger veranlaßt, dem Zeugen zu sagen, er habe vorher das Gegenteil behauptet und damit einen glatten Meineid geleistet.

Pferdehändler S a n d e l o w s k i bekundet, er habe weder dem Oberleutnant Haad noch dem Major v. Mundstedt jemals materielle Vorteile gewährt. Major v. Mundstedt hatte ein Konto, nicht aber Major Haad. Da dieser stets sehr bald bezahlte. Die alten Kontobücher werden nicht aufgehoben, sondern als Makulatur verkauft oder sonst vernichtet. — Verteidiger: Sie müssen doch einen besonderen Grund gehabt haben, die Pferdekäufe des Oberleutnant Haad nicht zu buchen. — Zeuge: Die Beträge waren nicht erheblich. — Verteidiger: Wie hoch belief sich der jährliche Betrag. — Zeuge: Auf etwa 25 000 Mark. — Verteidiger: Das ist bei Ihnen kein erheblicher Betrag? Nun frage ich aber, haben Sie für andere Leute ebenfalls kein Konto angelegt? — Zeuge: Das ist bei 30 bis 40 Kunden, die sofort bezahlten, geschahen. — Verteidiger: Sie haben also alle diese Geschäfte der Steuerbehörde verschwiegen? — Zeuge: Das habe ich nicht getan. — Verteidiger: Sie werden doch Ihre Steuerdeklaration auf Grund ihrer Bücher machen. — Zeuge: Wir haben jedenfalls in der Steuerdeklaration nichts verschwiegen. — Verteidiger: Ist es richtig, daß Sie an kleine Züchter Pferde, die Oberleutnant Haad gemustert hatte, veräußerten mit der Anweisung, die Pferde der Remontekommission vorzuführen? — Zeuge: Das ist richtig. — Verteidiger: Weshalb geschah das? — Zeuge: Es waren ja meine Pferde, mit denen ich machen kann, was ich will. — Verteidiger: Sie sind verpflichtet, meine Fragen zu beantworten. — Staatsanwalt: Herr Zeuge, das ist keine Art bei Gericht aufzutreten. — Vorsitzender: Ich mache Sie darauf aufmerksam, Herr S a n d e l o w s k i, daß, wenn Sie etwas verschweigen, Sie sich des Meineids schuldig machen und ins Zuchthaus kommen können. — Zeuge: Das weiß ich wohl. Ich erinnere mich aber nicht mehr. — Auf weitere Fragen des Majors v. Mundstedt und des Staatsanwalts weiß sich der Zeuge der kleinsten Einzelheiten zu erinnern. — Verteidiger Heinemann: Ich stelle fest, daß sich der Zeuge jetzt der kleinsten Einzelheiten genau erinnern kann, während er bisher sich nichts erinnern konnte. Das ist doch ein offener Meineid.

Es werden hierauf noch zwei Zeugen vernommen, die bekunden, daß Major v. Mundstedt die Händler vor den Züchtern nicht bevorzugt habe. — Alsdann wird die Verhandlung auf Sonnabend vormittag vertagt.

Politische Tagesübersicht Deutschland

— Die Entschuldig der Wähler in Reuß j. L. perfekt. Der Landtag von Reuß j. L. nahm am Freitag das Gesetz über die Einführung des Mehrstimmrechts in den Gemeinden in namentlicher Abstimmung mit 16 gegen 3 Stimmen endgültig an. Für die Stadt Gera und die Orte von mehr als 3000 Einwohnern ist das Verhältniswahlrecht vorgesehen. Den Gemeinden mit Stadtrechten und den Orten mit unter 3000 Einwohnern ist es überlassen, Klassen- oder Ständewahlen einzuführen. Diese verschiedenen Systeme hat man lediglich ausgeglichen, um die Wahl sozialdemokratischer Vertreter in vielen Gemeinden, besonders in kleinen Städten, unmöglich zu machen. Um zu verhindern, daß die Wähler durch einen solchen Wechsel von Wahlgelegenheit die Freude an der Wahlbeteiligung verlieren könnten, ist es den Gemeinden überlassen, Geldstrafen bis zu 30 Mark für die Wahlverhinderung festzusetzen.

— Landtagsergebnisse in Köln-Land-Bergheim-Euskirchen. Am Freitag vormittag fand die Landtagsergebnisse für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Decker statt. Von 246 Wahlmännern erschienen 123 zur Wahl und wählten einstimmig den Gutbesitzer Joseph Pauli (Zentrum).

— Der preussische Landtagsabgeordnete Schmidt (Konzernhaus) wurde am Donnerstag vom Schöffengericht Trier wegen Beleidigung des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Iller zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Schmidt hatte Iller in einer öffentlichen Versammlung vorgeworfen, er habe wissentlich die Unwahrheit gesagt.

— „Kinderlegen und Arbeiterklasse.“ Im vorigen Jahre wurde in sieben Parteibuchhandlungen eine Broschüre: „Kinderlegen und Arbeiterklasse“ wegen angeblicher Gefährdung der Sittlichkeit beschlagnahmt. So auch in Köln. Am 6. Oktober erhielt der Expedient der Rheinischen Zeitung, Becker, von der Kölner Strafkammer eine Geldstrafe von 20 Mark. Das Reichsgericht hob das Strafkammerurteil auf, weil es nicht als festgestellt anjah, daß das sittliche Empfinden der Bevölkerung tatsächlich verletzt worden sei. — In der erneuten Verhandlung vor der Kölner Strafkammer wurde Becker freigesprochen. In der Begründung des Urteils heißt es: Die in Frage stehende Broschüre sei im allgemeinen durchaus ernst gehalten und wirke in der Form nicht verlegend.

— Das neue Konkurrenzklausegesetz wird im Reichsanzeiger veröffentlicht. Das Gesetz tritt am 1. Januar 1915 in Kraft.

Albanien

— Die Lage in Durazzo. Die Stadt hat sich wohl bisher noch gehalten, doch ihre Lage ist eine sehr bedenkliche. Die albanische Regierung rafft überall Truppen zusammen, um die kufständischen abermals anzugreifen. Die Mirditen erklärten, sie wollten sich neuen Regierungen nicht aussetzen und würden erst dann marschieren, wenn stärkere Hilfstruppen angekommen seien. In der Nacht wurde ein Lichtsignalwechsel

zwischen der Stadt und Rasbul beobachtet. Die kufständischen haben an den Fürsten Wilhelm ein Ultimatum gerichtet, in dem ihm die Forderung gestellt wird, binnen 24 Stunden das Land zu verlassen. Die Rebellen erschienen mit einer weißen Fahne vor den Schanzen und lösten dort Schutter an Schutter mit den Malissoren Tote und Verwundete auf. — Die Kommandanten der in Durazzo ankommenden österreichisch-ungarischen und italienischen Kriegsschiffe erhielten vor kurzem von ihren Regierungen die Ermächtigung, die Schiffsgeschütze in Aktion treten zu lassen, falls wider Erwarten die Insurgenten in die Stadt eindringen sollten und dadurch für den kufständischen Hof und für die Befandtschaften der fremden Konsulate eine unmittelbare Gefahr entstände.

Japan

— Die Verhandlung im Besetzungsgesetz begann in demselben Saal und vor denselben Richtern wie neulich. Es herrscht ein großer Andrang. Verhört wurden die Direktoren Aida und Iwahara. Beide erklärten, daß die Kontrakte zwischen Mitsui und Widars lange vor ihrer Zeit abgeschlossen worden waren. Admiral Matsui sei als technischer Beirat wegen seiner hervorragenden Kenntnisse, aber nicht wegen seiner Beziehungen zur Marine engagiert worden. Am 1. März erhielt er von der Kommission 430 000 Yen zur Verteilung an seine Freunde. Wer diese Freunde gewesen seien, sei nicht bekannt. Änderungen in den Büchern seien nicht geschahen um Beweise zu vernichten, sondern um die Eintragungen für den Geheimfonds buchen zu können.

Danziger Nachrichten

Der Blitzableiter.

Der Sommer bringt eine Steigerung der Gewittergefahr mit sich. Da erscheint es angebracht, sich ein wenig mit dem Blitzableiter zu beschäftigen.

Trotz des Alters und der weiten Verbreitung des Blitzableiters sind immer noch nicht alle Regeln für seine beste und zuverlässigste Anlage und Ausführung geklärt. Immerhin läßt sich eine Reihe von Grundsätzen dafür feststellen, die im allgemeinen als anerkannt gelten können.

Jede derartige Anlage zerfällt in drei Teile. Das Endstück besteht in einer frei in die Luft ragenden Stange, die oben in eine oder mehrere, bis zu fünf Spitzen ausläuft. Der zweite Teil ist die Leitung von dieser Stange bis zum Boden mit Zweigleitungen nach verschiedenen Teilen des Gebäudes und insbesondere nach metallenen Gegenständen wie Röhren, Regenrinnen usw.; der dritte endlich ist die Erdung. Als Metall für den Blitzableiter wird fast nur Kupfer benutzt. Eisen würde in seiner Leitungsfähigkeit für den Strom genügen, verdirbt aber zu leicht durch Rost und ist auch schwerer zu befestigen. Ehe ein Entwurf für einen Blitzableiter fertiggestellt werden kann, muß ein vollständiger Plan des Gebäudes mit seinen Schornsteinen, Türmchen, Giebeln und Firsten mit Angabe über die Bedeutung des Dachs usw. vorliegen, und auch seine Lage mit Bezug auf die Umgebung muß in Betracht gezogen werden. Die wichtigsten Regeln für einen zuverlässigen Blitzableiter lassen sich in wenige Sätze zusammenfassen. Die Leitung sollte so direkt wie möglich von der Spitze zum Boden verlaufen. Manche Sachverständigen bevorzugen, sie in einigen Abständen vom Mauerwerk zu ziehen. Die senkrechten Stangen sollten nach Möglichkeit mit horizontalen Leitern verbunden sein, die an Firsten und anderen geeigneten Stellen befestigt sind. Metallene Bestandteile am Dach sind unter allen Umständen mit dem System zu verbinden.

Einen besonderen Schutz verlangen die Schornsteine, die nicht nur wegen ihrer Höhe über dem Dach, sondern auch wegen der aus ihnen aufsteigenden Säule von heißen Gasen zur Anziehung des Blitzes geeignet sind. Dazu wirkt auch der Kohlenruß mit, der sich am Rande und im Innern des Schornsteins niederschlägt, und ads Vorhandensein von Metall an seiner Grundfläche. Verbindungsstücke bei Blitzableitern müssen immer gut verlötet und verschraubt sein. Bei ihrer Verlegung ist auf einen möglichst großen Abstand von Gasröhren und ähnlichen Leitungen im Innern des Hauses zu achten. Auch zur Befestigung der Leiter ist entweder Kupfer selbst oder doch Bronze zu verwenden. Lange Leitungsstücke, die an Firsten und Giebeln entlang führen, müssen mehr als eine Spitze erhalten, mindestens je eine an den Enden. Es kann als erwiesen gelten, daß mehrere kurze Stangen einen größeren Schutz gewähren als wenige hohe.

Die Erdung ist von größter Wichtigkeit. So einfach die Leitung auch sein mag, wenn darin etwas verkehren oder in Unordnung geraten ist, stellt der Blitzableiter für das Gebäude mehr eine Gefahr als einen Schutz dar. Eine gute Erdung bedeutet die Lösung der Frage einer Verbindung zwischen dem Leiter und dem feuchten Boden oder mit dem Grundwasser selbst. Der Zweck wird aber nur dann vollkommen erreicht, wenn der Kontakt eine genügende Fläche besitzt. Gewöhnlich bedient man sich zu diesem Zweck einer Kupferplatte, die in den Boden eingegraben wird. Besondere Vorsichtsmaßregeln sind notwendig, wenn etwa der Boden der Umgebung mancher Fabriken mit Ammoniak gesättigt ist, das zerstörend auf das Kupfer einwirkt. Die Kupferplatte wird zuweilen an den Rändern mit sägezahnähnlichen Spitzen hergestellt, um die Entladung der Elektrizität in den Boden zu erleichtern. Ueber die Matte wird lose Erde oder Holzkohle gelegt und gut eingestampft. Unter Umständen ist es schwerer oder wenigstens mühsamer und kostspieliger, bis zu einem dauernd genügenden durchfeuchteten Boden vorzudringen, doch ist diese Bedingung unerlässlich. Die Benutzung von Leichen oder Flüssen ist stets vorzuziehen, wenn die Kupferplatte dort nicht in Gefahr einer Beschädigung ist.

Statistische Aufnahme der Vorräte von Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllerei.

Auf Beschluß des Bundesrats findet im Deutschen Reich am 1. Juli 1914 eine statistische Aufnahme der Vorräte von Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllerei für menschliche und tierische Ernährung statt.

Die Aufnahme soll die Vorräte an Weizen und Kernen (Speis, Dinkel) Roggen, Weizengetreide (Mehl, d. h. zwei oder mehrere Getreidearten in Gemenge) und Mischfrucht (d. h. Getreide und Hülsenfrüchte gemischt), Hafer, Gerste, Reis, Mehl aus Weizen und Kernen (Speis, Dinkel) einschließlich des zur menschlichen Ernährung dienenden Roggenschrot und Roggenschrotmehls, anderes Mehl (aus Gerste, Hafer, Reis oder Weizengetreide), Graupen (Rostgerste), Gerste, Malz, Grieß (aus Hafer oder Gerste), Futtermehl, Futtermehl und Kleie aller Art erfassen, die sich in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli d. J. in Gewahrsam der zur Angabe Verpflichteten befunden haben. Vorräte, die in fremden Speichern, Getreideböden, Schranken und dergl. lagern, sind vom Verfügungsberechtigten nur dann anzugeben, wenn er die Vorräte unter eigenen Verhütung hat, andernfalls sind sie von dem Verwalter der Lagerräume nachzuweisen.

Die Erhebung der Vorräte erfolgt durch den Magistrat und zwar in der Weise, daß jedem in Danzig befindlichen landwirtschaftlichen, gewerblichen, Handels- oder Verkehrsbetriebe, in dem Vorräte der genannten Art zu vermuten sind, eine besondere Zählkarte zugesandt wird. Diese Zählkarte ist am 1. Juli auszufüllen und im beigegebenen geschlossenen Briefumschlag zur Abholung bereit zu halten. Die Briefumschläge werden unersöffnet dem königlichen Statistischen Landesamt in Berlin zugestellt, so daß für die Geheimhaltung der Angaben ausreichend gesorgt ist. Ein Eindringen in die Einkommens- und Vermögensverhältnisse ist bei dieser Erhebung ausgeschlossen, die Angaben werden nur für Zwecke der amtlichen Statistik verwendet.

Sollte einem nach obigem für die Erhebung in Frage kommenden Betriebe, Geschäft usw. bis zum 28. d. M. eine Zählkarte noch nicht zugegangen sein, so wird gebeten, eine solche vom Statistischen Amt der Stadt (Altstädtisches Rathaus, Fernsprecher 3025—26) einzufordern. Bemerkt wird noch, daß die Aufnahme auf Reichsrecht beruht. Durch Paragraph 6 des Gesetzes wird derjenige mit Geldstrafe bis zu 200 Mark bestraft, der die auf Grund des Gesetzes an ihn gerichteten Fragen zu beantworten sich weigert oder wissentlich wahrheitswidrige Angaben macht.

Die städtische Frauen-Badeanstalt vor Rneipab ist eröffnet. Die Benutzung ist nur gegen ein Eintrittsgeld von fünf Pfennigen gestattet.

Das war vorauszusetzen, daß der Magistrat der Großstadt Danzig sich diese Besteuerung der Armen nicht entgehen läßt. Kommerzlenratsfrauen und „höhere“ Töchter haben dort sicherlich nicht. Es ist kulturfeindlich, wenn die Angehörigen der arbeitenden Klasse sich jedes Bad erst erkaufen müssen. An dieser Tatsache ändert der Umstand, daß die Badeanstalt von 6—8 Uhr abends unentgeltlich geöffnet ist, garnichts.

Danzig wird modern. Unsere Feuermehr erhielt eine neue Automobilspritze. Die Wehr verfügt jetzt über zwei Automobilspritzen und eine Automoblleiter.

Der Danziger Schleppdampfer Fürstberg wurde unterhalb der Stadt Warschau fest. Ein russischer Motorschlepper half das Schiff provisorisch dichten und schleppte es dann nach Warschau, wo die notwendige Reparatur vorgenommen wird.

Die erste Fahrt des „Kolumbus“ soll am 3. Oktober beginnen. Das Ziel der Reise ist New York. Hier soll der Dampfer am 12. Oktober eintreffen.

Die Firma Wolf Hermann hat auf dem Holm einen Holzplatz eingerichtet. Trotzdem dort eine größere Anzahl Arbeiter beschäftigt wird, ist kein Unterkunftsraum vorhanden. Nicht einmal für Trinkwasser ist gesorgt. Ein Verbandskasten fehlt ebenfalls. Die Unfallverhütungsvorschriften hängen nicht aus.

Wiedergefunden ist die verlorene Geige. Eine Frau fand sie im Zuge und lieferte sie bei der Bahnbehörde ab.

Größere Mengen Kupferdraht waren in letzter Zeit auf den Bahnhöfen in Danzig und Ohra gestohlen worden. Drei Diebe und ein Helfer sind jetzt verhaftet. Haupttäter ist der frühere Bahnarbeiter Höppner aus Zippau.

Polizeibericht vom 20. Juni.

1. Verhaftet: 8 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 2 wegen Hehlerei, 2 wegen Sachbeschädigung.
2. Obdachlos: 6 Personen.
3. Gefunden: 1 Portemonnaie mit über 2 Mk. 1 goldene Halskette mit Medaillon, abgehoben innerhalb eines Jahres aus dem Fundbureau des königlichen Polizei-Präsidiums.

Danziger Standesamt vom 20. Juni. Danzig.

Todesfälle: L. d. Eisenbahnarbeiters Hermann Mielke, 10 W. — Witwe Friederike Rosanski geb. Blesau, 78 J. 5 W. — Frau Wilhelmine Kopp geb. Lindner, 74 J. 1 W. — Frau Marie Brunau geb. Stobbe, 63 J. 10 W. — Arbeiter Otto Eduard Gusch, 34 J. 5 W. — Schlosser Arthur Kamerte, 32 J. 8 W. — Unheilig 1 T. toigeb.

Schiffsnachrichten. Nach Danzig unterwegs.

Schiff	Kapitän	Abgegangen
Ein (SD)	Blendermann	18. Juni von Niewe Waterweg Angekommen in fremden Häfen.
Schiff	Kapitän	Ankommen
Frieda (SD)	Brüste	17. Juni in Hollenau
Lamara (SD)	Ronne	14. Juni in Cronstadi
Gedania (SD)	Barfelow	16. Juni in Brüst

Hierzu eine Beilage.

Verantwortlich für die Rubriken „Danziger Nachrichten“ und „Aus Westpreußen“ Anton Focke-Danzig, für den übrigen Inhalt des Blattes Hans Mittwoch-Königsberg i. Pr. für Inserate Franz Unterhalt-Danzig. Erlag Volksrecht 3. Gehl u. Co. Danzig. Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr.

In Freien Stunden

„Gegen die Schundliteratur“ heißt die Parodie der illustrierten Wochenschrift „In Freien Stunden“, die es sich zur Aufgabe gesetzt hat, der Arbeiterschaft gute, fesselnde und volkstümliche Romane zu vermitteln. Die Romanhefte können pro Halbjahr in einem Bande vereinigt werden — Einbanddecken liefert auf Wunsch der Verlag — und so wird den Abonnenten die Möglichkeit geboten, sich vollständig für billiges Geld eine Unterhaltungsabteilung zuzulegen, in der die besten Romane der Weltliteratur vertreten sind. Der Hauptroman wird frei von Künstlerhand illustriert. Jedes Heft bringt die Fortsetzungen von mindestens zwei Romanen und bietet daneben kürzere Erzählungen und belehrenden Unterhaltungsstoff aus den verschiedenartigsten Wissensgebieten. Vielen Aufsätzen werden als künstlerisches Bild (Wandschmuck) gefertigt. „In Freien Stunden“ erscheint wöchentlich in einem Heft von 24 Seiten und kostet 10 Pfennig. Wir bitten die Parteigenossen und Genossinnen, für die Verbreitung der „Freien Stunden“ und damit für die Abkämpfung der Schundliteratur zu wirken!

Mit dem 1. Juli (Heft 27) beginnt als Hauptroman zu erscheinen:

Roman von Willibald Alexis **Die Hofen des Herrn von Bredow** Illustriert von Max Engert



Willibald Alexis, der „märkische Scott“, schildert in diesem höchst amüsanten Roman den brandenburgischen Junker aus jener Zeit, da man dem Kurfürsten Joachim I. das bekannte Wort an die Tür schrieb: „Jochintzen! Jochintzen, hüt' die! Kriegen wir di, so hangen wir di!“ — In starker Geduldskraft zeichnet der Autor hier eine ganze Reihe jener Urdäuer des heutigen Abends, die es als schwere Peinträchtigkeit ihrer „Rechte“ empfanden, daß ihnen das Strafrichterhandwerk gelegt wurde. Höchst anschaulich führt er uns vor, wie ihre Unerschlichkeit und Willkür sich erst schwer mit dem Hof befremden konnten, wie manchem das Parteit im Kurfürstenschloß noch zu glatt war, um sicher darauf stehen zu können. In einer der Hauptfiguren des Romans, dem Ritter Lindenberg, gibt er ein klassisches Beispiel für die Macht der alten Raubritter, die selbst diesen gewandten Hofmann urplötzlich wieder überwältigen und ihm den Hals kosten. Trotzdem die geschilderten Ereignisse Jahrhunderte hinter uns liegen, kommen und die Junkturtypen merkwürdig bekannt vor. Dieselbe Art ist noch heute im Preussischen Abgeordnetenhaus und wehrt sich wie damals gegen gleiches Recht, gegen Wissen, Aufklärung und Fortschritt! Nur daß sie heute mit ihren Fürsten einigermaßen verträglich sind als damals, da die Junker zunächst vergeblich forderten, der Kurfürst solle sich nur auf sie stützen — mit der selbstverständlichen Voraussetzung, daß er sie nach Belieben und Willkür schalten und walten lasse. — Hat der Roman so seine erste historische Bedeutung, so ist er doch, wie schon der Titel andeutet, größtenteils auf einen sehr humoristischen Ton gestimmt. Die schicksalsschwangeren Hofen des edlen und trinktrohen Herrn von Bredow, die sich von Generation zu Generation als schickliches Erbschaftsstück vererben, spielen eine höchst bedeutungsvolle Rolle in dem Geschehen und sehen die Lachmünder des Lesers oft in heftige Bewegung. Der Verfasser verfährt über eine starke satirische Ader, und da kommen neben den Junkern und dem schlappen Vortrübium die Pfaffen aller Sorten ganz besonders scharf zu Wort. Alles in allem: die Abonnenten der „Freien Stunden“ werden diesen Roman mit Genuß lesen, und wer ihn schon kennt, hat hier Gelegenheit, sich auf billige Weise eine illustrierte Ausgabe zuzulegen.

Jede Woche erscheint ein 24 Seiten starkes Heft, reich illustriert, zum Preise von 10 Pf.

Alle Abonnenten erhalten am Schluß des Jahres ein hübsches Kunstblatt vollständig kostenlos

Der unten angefügte Bestellschein möge recht eifrig zur Aufgabe von Bestellungen benutzt werden

Neben dem Hauptroman beginnt in Heft 27:

Der Brautmarisch Björnjerne Björnson

Dies ist eine feine, stimmungsvolle Geschichte von der Liebe, Freud und Leid, in der immer wieder ein Brautmarisch anklingt, den die Augen, ein armer Häusler und Spielmann, erblickt und oft gespielt hat. Die Novelle selbst ist fast wie ein Lied — ein heiter-trauriges Lied von der großen Naturkraft, die sich allen inneren und äußeren Hemmungen zum Trotz mit elementarer Gewalt durchsetzt.

Der Unterzeichnete bestellt bei der Buchhandlung Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32:

„In Freien Stunden“ nebst einer Gratis-Kunstbeilage zum Preise von 10 Pf. wöchentlich frei ins Haus

Name:
Ort u. Wohnung:
Dieser Bestellschein kann auch dem Bestellscheitel beigegeben werden

Brot

das wichtigste Nahrungsmittel, beziehen Sie in besten Qualitäten, in technisch u. hygienisch vollendeter Herstellung, für jeden Geschmack passend, durch unsere Niederlagen, erkenntlich an den **Blauen Schildern.**

Danziger Brotfabrik G. m. b. H.

Telephon 350 Kolkowgasse 15. Telephon 350.

Wintergarten Haase-Burlesken

Ein unheimlicher Gast Der Fuß im Steffenspart
Walter Bährmann, der beliebte Humorist
sind Schlager des glänzenden Weltstadt-Programms
vom 16. bis 30. Juni
Vorverkauf Zigarrengeschäft R. Obst, Heilige Geistgasse 13
Gebr. Wetzel, Stadtgraben 8.

Der Stein der Weisen



Illustrierte Zeitschrift zur Verbreitung naturkundlichen und technischen Wissens. Wöchentlich ein Heft zum Preise v. 15 Pf., 24 Seiten Umfang m. 40 bis 50 Illustrationen

Neuzutretenden Abonnenten wird der Romananfang kostenlos nachgeliefert

Bestellen Sie sofort ein Probeabonnement, dasselbe verpflichtet Sie zu nichts

Wer mitreden will,
Wer über das Neueste in Natur und Technik orientiert sein will,
Wer sein Wissen bereichern und vertiefen will,
Wer auf angenehme unterhaltende Art lernen will,
Wer seine Kinder lieb hat und sie zu denkenden Menschen erziehen will, hält sich den

Stein der Weisen

Probeheft gratis zu beziehen durch die Buchhandlung Volkswacht Danzig, Paradiesgasse Nr. 32

Das Kapital

Kritik der politischen Ökonomie, von Karl Marx
Erster Band, Buch 1:
Der Produktionsprozess des Kapitals
Volksausgabe
Herausgegeben von Karl Kautsky
Preis broschiert Mk. 5,50
Preis gebunden Mk. 6,50
Buchhandlung Volkswacht Danzig, Paradiesgasse 32

Am Typographen



Arbeitsjahr 1904
— Guleparla —
Danzig, Paradiesgasse 32

Zähne w. gut gezog., a. Wundschmerz u. Garant. Auch wird der Nerv getötet v. W. Schreiber, Heilige Geistgasse 27. 1768

Stiseur W. Schreiber, Heilige Geistgasse 27. 1768

1. Lehrling, S. acht, Eltern, d. Luft h. Freizeit zu lernen, f. sof. einl. v. W. Schreiber, Heilige Geistgasse 27. 1768

Vormwärts-Bibliothek

Das Land der Zukunft.
Reisebeschreibung für die reifere Arbeiterjugend von Leo Kollisch. Mit Einleitung von P. Böhre. Böhre schreibt in seiner Einleitung unter anderem: — Da ist keine Seite, die langweilig zu lesen wäre. Von Anfang an packt er uns, von Seite zu Seite wird er interessanter. Immer lebendiger steigern sich die Erlebnisse, immer hingehingener hören wir ihm zu. Kein überflüssiges Wort; kurz, schneidig, packend, klar steht alles vor uns. So gehe denn dieses eigenartige Buchlein seinen Weg zu unserer heranreifenden deutschen Proletarierjugend. Wenn aber ein Alter es in seine Hände bekommen und durchblättern wird, so wird auch er wieder jung werden beim Lesen und von seinem Inhalt nicht weniger gefesselt und hingehingener sein, wie ein Junger.“
Zu beziehen durch die Expedition der Volkswacht

Öffentliche Versammlung

Montag, 22. Juni, abends 8 1/2 Uhr, pünktlich
Städtische Gewerbehalle, Danzig
Vortrag des Herrn Dr. Kuczynski, Berlin-Schöneberg:
„Ist die Wohnfrage eine Lohnfrage?“
Nach dem Vortrage freie Aussprache.
Jedermann ist eingeladen, der an der Besserung der Wohnungsverhältnisse in Danzig Interesse nimmt.
Ortsgruppe Danzig des Bundes Deutscher Bodenreformer.

Karl Kautsky: Der Weg zur Macht
Buchhandl. Volkswacht, Paradiesgasse 32.